

Sächsische Volkszeitung

Wochentag: Dienstag, 1. & 5. Uhr (ohne Poststempel), für Zeitungen und Zeitschriften: 2. & 5. Uhr. Bei a. Wollaston L. Zeitungskosten für Nr. 6622. Zeitungskosten 10 Pf. — Redaktion: Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die Sägespalt. Zeitung ab, deren Raum mit 15 J. Zeitungen mit 50 J. die Seite betrifft. D. Werbung bedeutet: Arbeit, Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Anzeigetexte Nr. 1200.

Die Zentrumstätigkeit im Reichstage.
(Siehe Nr. 2 und 8 der „Sächs. Volkszeitung“.)

III.

Zentrum und Kaufmannsstand.

Da das Zentrum eine christliche Volkspartei ist, so ergibt sich schon hieraus ganz von selbst, daß es sich auch des Kaufmannsstandes annimmt, um die Devise „Ehrlich im Handel“ zu schützen. Ein Freund des Großkapitals ist das Zentrum nicht; daher auch seine ablehnende Stellung gegen Warenhäuser und Syndikate. Gegenüber will das Zentrum den kaufmännischen Mittelstand stärken und schützen, weil ein solcher unabhängiger und selbstständiger Mittelstand für das Wohl des Vaterlandes von höchster Bedeutung ist. Nicht wenige Prinzipien und viel Angestellte ist unser Ideal; wir wünschen im Gegenteil viel freie Existenz, die ihr Auskommen finden können. Aber wie viele und lange Jahre hindurch mußte das Zentrum vergebens kämpfen, bis das Eis brach. Regierung und Liberalismus meinten, in der schrankenlosen Freiheit liege das Heil für unsere Kaufmannschaft. Gewiß ist Freiheit erforderlich, damit das einzelne Individuum sich entwickeln kann; aber die idiotenlose Freiheit führt zur Aufzehrung des kleinen und Schwachen, zur Unterdrückung des Ehrlichen.

Der erste hervorragende Erfolg des Zentrums ist das Gesetz über die Abzahlungsgeschäfte (1894), gegen das Freisinn und Sozialdemokratie stimmten. 1892 forderte das Zentrum ein Gesetz, das gegen das unrechte Treiben dieser Geschäfte vorgreift. Nicht alle Abzahlungsgeschäfte sind unsolid. Sie erleichtern den ärmeren Leuten die Anschaffung von Bedarfsgütern; aber in sehr vielen Geschäften bestand der Brauch, daß die Ware wieder an das Geschäft ohne jede Entschädigung zurückfiel, wenn auch nur eine Rate nicht zur Zeit bezahlt wurde. Erfreute der Vater oder wurde er arbeitslos, so konnte das Abzahlungsgeschäft den Haushalt, an dem vielleicht 90 Prozent abgezahlt war, ohne jede Entschädigung wegnehmen; der Käufer war geschädigt, aber auch der solide Kaufmann, weil dann diese Artikel zu Schleuderpreisen verkauft wurden. Dieses Gesetz nun verhindert einen solchen Zustand.

Eine Einschränkung des Detailkreises und des Haushandelns ist im Jahre 1896 gegen die Stimmen der Konservativen und Sozialdemokraten erreicht worden. Gewisse Waren hat man ganz vom Haushandel ausgeschlossen, ferner bestimmt, daß der Mandergetriebchein nicht an Leute unter 20 Jahren erteilt werden darf; auch ist das Aufsuchen von Nichtkaufleuten durch Reisende ohne vorherige Aufforderung verboten. Leider sieht die Polizei gar nicht daran, ob dieses Gesetz auch eingehalten wird und es würde doch so eingeschneidet für den ortsnässigen Kaufmann wirken.

Der bedeutendste Erfolg aber ist zweifelsohne das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb von 1896, vom Zentrum seit 1892 immer wieder gefordert. Dieses hat die schwindsüchtigen Anklüngungen und ausschneidenden Reklamen ganz erheblich eingeschränkt. Erst noch vor vier Wochen hat einer der größten Kaufleute von ganz Deutschland versichert, daß dieses Gesetz große Vorteile gebracht habe und die Ehrlichkeit im Handel fördere! Nachdem aber leider das Reichsgericht entschieden hat, daß bei Ausverkäufen der Nachschub von Waren gestattet sei, erhob sofort das Zentrum seine Stimme zur Regelung des Ausverkaufsweises und bereits sind Erhebungen hierüber im Gange!

Die neue Konkurrenzordnung und das neue Handelsgesetzbuch enthalten eine ganze Menge von Vorteilen, die unsere Kaufmannschaft hoch anrechnet. Das Sonntagsruhegesetz hat anfangs einiges böses Blut gemacht; es soll auch gar nicht gelungen werden, daß mancher Kaufmann etwas Schaden erlitten hat. Aber das Gebot der Sonntagsruhe gilt auch für die Kaufmannschaft. Heute würden die verständigen Kaufleute die ersten sein, die protestieren würden, wenn man die Sonntagsruhe befehligen wollte! Noch größere Vorteile brachte das Gesetz vom 30. Juni 1900 mit der Einführung des Neumühlendekretes. Angestellten und Prinzipalen steht es auf dieselbe Weise! Gerade die gleichmäßige Regelung ist der große Vorteil. Hatte früher der Konkurrent bis 10 Uhr geöffnet, dann ließ man nachher bis 11 Uhr offen und so fort. Gesundheit und Familienleben litt unter diesem Zustande, der dank dem Zentrum beseitigt ist. Die Warenhäuserne in den Einzelstaaten ist überall auf Antrag des Zentrums geschaffen worden; ebenso tritt dieses dagegen auf, daß Beamte sich an den Konsumvereinen und Warenhäusern beteiligen.

Aber auch die Handlungshelfer hat das Zentrum nicht vergessen, zumal ihre Zahl sehr gewachsen ist. Sonntagsschule und Neumühlendekret kommen auch ihnen zugute. Die Novelle zur Gewerbeordnung von 1899 und das neue Handelsgesetzbuch von 1897 — beide vom Zentrum gefordert und gefordert — brachten erhebliche Verbesserungen. Der Schutz gegen gesundheitliche und fittliche Gefährdung der Lehrlinge und Angestellten ist erhöht worden; in großen Geschäften muß eine Arbeitsordnung erlassen werden. Das Zentrum fordert Handelsinspektoren zur Überwachung der Vorschriften. Die Arbeitszeit ist infolfern geregelt, als täglich mindestens eine zehnständige ununterbrochene Ruhezeit zu geben ist, ebenso angemessene Mittagspause. Der Lehrlingszüchter kann mit Erfolg entgegen-

getreten werden. Die Kündigungsfristen sind für beide Teile gleich zu bemessen; die Konkurrenzlaufe darf nicht so weit gehen, um das Fortkommen des Handlungshelfers zu erschweren. Die Krankenversicherungspflicht besteht für alle Handlungshelfer bis zu einem Einkommen von 2000 Mark. Die Errichtung von Kaufmannsgerichten hat das Zentrum schon 1897 gefordert und 1904 erreicht; Freisinn und Sozialdemokratie stimmten gegen das Gesetz. Diese Gerichte haben sich bisher, wie die Gewerbegegner ebenso bewährt.

Auf allen Gebieten des kaufmännischen Mittelstandes ist die Zentrumskräfte führend voran gegangen; sie hat zuerst und am erfolgreichsten hier gearbeitet und alle anderen Parteien folgten erst später ihren Spuren. Das wissen die Kaufleute und stehen deshalb fest zum Zentrum, das ihre Interessen vertreibt.

r. Offizielle Wahlpläne.

(Wir bitten, diesen Artikel auszuschneiden und in jeder Wahlversammlung vorzulesen. Dann sieht man, wie die Männer arbeiten. Die Redaktion.)

Nachdem wir in Nr. 6 unserer Zeitung eine Anzahl offizieller Wahlpläne zurückschickten, sehen wir es nun als unsere Aufgabe an, auch offizielle Wahlpläne zu berichten. Wir müssen aber heute schon erklären, daß wir es nicht für möglich gehalten hätten, daß bald in tatsächliche Organe so tief heruntersteigen würden. Man sieht im Regierungslager zunehmend zu wollen, daß im Wahlkampf alles erlaubt sei. Die Wählerlichkeit läßt sich nicht täuschen; sie weiß, um was es sich handelt und deshalb genügt es, einzige der fertigen Wahlpläne der Offiziellen zu berücksichtigen. In der „Nordd. Allg. Blg.“ erscheint fast jeden Tag eine neue Auskunft gegen das Zentrum und eine ist weniger wert als die andere. Damit unser Leser sehe, was man von diesem Blatte überhaupt zu halten hat, erinnern wir daran, daß am 14. Dezember 1906 im Reichstage der Abgeordnete Erzberger von denselben sprach, er würde sich schämen, auf eine solch niedrige Stufe der Wahrheitssiebe herabzusteigen, wie es dieses Blatt gegen ihn beliebt habe! Und so geht es nun gegen das ganze Zentrum vor.

Was von diesen Auskünften zu halten ist, kann man en folgendem Maßstab ermessen. Im Frühjahr 1906 tauchte immer wieder das Gerücht auf, daß der damalige Kolonialdirektor Erbprinz von Hohenlohe dem Reich einen Zufluss oder Vorschuss oder ein Gratal erhalten zweimal hat die „Nordd. Allg. Blg.“ dies in Abrede gestellt und erklärt, daß der Kolonialdirektor nur die Bezüge des Staats erhalten. Aber siehe da! Statt war Erbprinz Hohenlohe aus dem Amte geschieden, so erklärte er selbst im „Vorl. Ans.“, daß er tatsächlich einen Vorschuss erhalten habe, den er aber wieder zurückgestellt habe. Auf die ganz gewaltige Schreie schwieg das offizielle Blatt bis heute. Die Wähler werden also alle Nachrichten desselben mit der gebührenden Voricht und Ungläubigkeit aufnehmen, und sie tun gut daran. Denn was jetzt zur Wahlzeit in diesem Blatte geschieht wird, übersteigt noch diese früheren Stükken! Nur ein paar Beispiele:

1. Die „Nordd. Allg. Blg.“ verhindert die Kolonial- und Expeditionskosten von 1102 Millionen Mark auf etwas unter 650 Millionen Mark herabzurechnen, indem sie aussieht, was nicht in Kolonialstatat, sondern in anderen Einst. an Kolonialausgaben läuft. Aber das Reich möchte alle diese Gelder bezahlen; die Summe ist berechnet auf Grund der amtlichen Quellen.

2. Die „Nordd. Allg. Blg.“ bestreitet, daß ein Schutzentruppenoldat in Südwästafrika im Jahre 10.000 Mark kostet. Tatsache ist, daß Exzellenz Ternburg diese Summe selbst in der Kommission angegeben hat. Da noch mehr! In den Ratsprotokollen vom 23. November 1906 über die Errichtung der Eisenbahn Lubub-Kettmanshoop (Drucksache Nr. 572, Seite 13) findet sich der Satz: „Die Kosten für den Mann und das Jahr stellen sich zu Zeiträumen auf 10.000 Mark.“ So in dem amtlichen Material vor der Reichstagsauflösung! Heute sieht man dies in Abrede zu stellen! Aber es hilft nichts, denn leider muß das Reich diese horrende Summe bezahlen.

3. Die „Nordd. Allg. Blg.“ sucht in Abrede zu stellen, daß ein Polizeioldat billiger sei als ein Schutzentruppenoldat. Aber sie begeht hierbei das sehr eigenartige Stückchen, daß sie nur den Polizeioldaten berechnet, nicht aber sagt, daß der ganze teure Stab des Militärismus im Wege kommt, wenn man an Stelle der Schutzentruppen Polizeioldaten setzt. So war im Etatjahr 1906 für den Truppenbefehlshaber allein ein Gehalt eingestellt (ohne Nebenkosten) von 43.440 Mark, für einen Oberst 18.915 Mark, für einen Major 14.100 Mark, für einen Leutnant 6.300 Mark, für einen Kriegsgerichtsrat 11.450 Mark, für einen Provinzmeister 9.530 Mark, für einen Kleiderungsamtassistenten 7.130 Mark, für einen Zahlmeisterspiranten 4.750 Mark (im Durchschnitt) usw. Bei einer Polizeitruppe fallen alle diese Ausgaben weg und das Reich erspart tatsächlich Millionen, wie es der Zentrumsantrag fordert.

4. Die „Nordd. Allg. Blg.“ behauptet: Der Abgeordnete Erzberger habe einfach Südwästafrika in 10.000 Großformen eingeteilt und dann mit 10 multipliziert! Das ist eine plump Fälschung! Der Abgeordnete Erzberger hat in seiner Schrift „Zentrumspolitik im Reichstage“ die

Ausführungen des Gouverneurs Lindequist in der Budgetkommission zitiert und sonst gar nichts; er teilte also nichts ein!

5. Die „Nordd. Allg. Blg.“ schreibt, daß die „Zentrumsbroschüre“ — die gar nicht besteht, sie ist nur vom Abgeordneten Erzberger verfaßt — die „Schauergerichtshäfen des Abgeordneten Roemer“ wiederhole, die doch unwahr seien! Die „Zentrumsbroschüre“ wiederholte gar nichts von den „Schauergerichtshäfen“, sondern sie erzählte einfach die Verhängung der Prügelstrafe und die Verhaftung der katholischen Mission, wie sie in Gerichtsalten feststehen und wofür eine ganze Anzahl von Zeugen als Zeugen zur Verfügung stehen.

6. In diesen Tagen wird eine Broschüre „Lügen des Herrn Erzberger“ erscheinen, voll von persönlichen Anrempelungen und voller Unwahrheiten und Lügen! Wir fragen: Wer zahlt die Drucksachen? Ein Herr Ternburg aus seiner Privatkasse? Oder das Reich? Wer hat die „Druckeraubnis“ gegeben? Ist es der Preisabteilung der Kolonialabteilung nicht bekannt? Stellt nicht der Flottenverein hinter der Sache? Im neuen Reichstage wird über diese amtliche Wahlmethode ein sehr ernstes Wort gesprochen werden.

Bisher begnügen wir uns mit dieser Darstellung der offiziellen Wahlpläne und sagen nur das eine: Glaubt den offiziellen Darlegungen kein Wort mehr! Vielleicht kommt gar am 25. Januar noch die Meldung, daß wieder ein paar Hollentottentränen wild geworden sind. Vielleicht kommt die Nachricht, daß man Gold und Diamanten in Südwestafrika gefunden habe! Wer mit solchen Mitteln arbeitet, streitet für seine gute Sache! Wir bleiben stets bei der Wahrheit. Unser Schild soll auch nach der Wahl blank und fein sein. Die Regierung kann das heute schon nicht mehr von sich sagen!

Politische Rundschau.

Dresden, den 10. Januar 1907.

Die Rechenschaft der Kolonialverwaltung. Herr Ternburg hat viel Mut und Klugheit. Eben hat der Reichstag seine Entschließungen bis zersägt und vom „logischen Schuh“ und kompletten Unfug vorgeworfen mit seinen schönfärberischen Darstellungen. Schon aber will er sich als Richter über andere aufrufen. Noch hat er es nicht für angezeigt erachtet, die groben Irrtümer seiner ersten Entschließung richtig zu stellen; so hat er das deutsche in den kolonien arbeitende Kapital auf 370 Millionen Mark berechnet und dieses dann in 250 Millionen Mark rentabiles und 100 Millionen Mark werbendes geändert. Wer aber selbst die drei oder vier Zahlenreihen zusammenzählt, der findet hier eine ganz plump Unrichtigkeit, denn es sind nur 191 Millionen rentabel und 159 Millionen Mark werbend. Wenn also eine Behörde mit ihrem gesuchten Stab von Matrosen nicht einmal drei Jahren zusammenzählen kann, so bleibe sie zu Hause mit jeder Kritik! Noch nie in 1871 einer Behörde ein solcher Fehler nachgewiesen worden; aber die Kolonialabteilung hat die falschen Zahlen nicht korrigiert, sondern sie als einen „Fehler“ auf die Zusammenstellung bezichtet und alle die falschen Zahlen fehren jetzt in den amtlichen Entschließungen wieder. Ein solches Zitat hat noch keine Reichsbehörde der Offenheitlichkeit zu richten gehabt. Statt nun die eigenen Fehler zu korrigieren, sieht sie sich in der „Nordd. Allg. Blg.“ auf das hohe Reich und will die Zusammenstellung des Abgeordneten Erzberger über die Kolonial- und Expeditionsanlagen kritisieren, die bekanntlich 1102 Millionen Mark betragen. Aber sie kritisiert auf Grauit! Diese Zahlen sind alleamt aus dem amtlichen Material entnommen und kein Pfennig kann weglassen werden. Kein Pfennig! Man gebraucht diese Zahlen nur überall! Herr Ternburg prahlte zwar von „tot-südlichen Zertümern“, „logischen Schuhern“ und hat auch das Wort „unzuverlässig“ auf Lager. All das hat man im Reichstage seiner Veredlung vorgeworfen und solche Reaktionen nimmt niemand an! Nun kann er selbst in seiner Ausführung gar keinen Beweis für die Vorwürfe erbringen. Der Abgeordnete Erzberger hat selbst in seiner Zusammenstellung erklärt, daß er die neu geforderten Ausgaben für 1907 mit in Rechnung stelle; es ist ihm also hier gar kein „Zertum“ passiert; es grenzt aber schon an Täuschung, um zu sagen, daß der Ratsprotokoll ja abgelehnt worden sei, gewiß aber das meine Geld ist schon ausgegeben, und das ist das entscheidende. Was der Kolonialdirektor als Zertum bezeichnet, hat Erzberger selbst ausdrücklich in seiner Schrift als für 1907 bevorstehend bezeichnet. Die Ausgaben für die Dampferabteilung noch Südafrika, für die Stationierung von Kriegsschiffen ebenfalls usw. in Abzug zu bringen, liegt ganz in der Richtung der Anträge vom Reichstag einmütig verworfene Reaktionen der Kolonialverwaltung, die z. B. auch die Militärausgaben abschieben wollte! Aber das Reich muß sie bezahlen und das ist das Entscheidende! Somit kann kein Pfennig von den Angaben Erzbergers abgezogen werden! Das Tollste aber ist es, wenn man sagt, daß der nationale Wohlstand sich samt dem Besitz der Kolonien um 30.000 Millionen Mark vermehrt habe! Aber doch nicht durch den Besitz der Kolonien, sondern infolge der gefundenen Wirtschaftspolitik des Zentrums, die Ternburgs freiwillige Freunde niets bekämpfen, infolge der Leistungen der Industrie, Handel und Landwirtschaft! Wer so mit Zahlen jongliert, ist kaum mehr ernst zu nehmen. Man halte aber auch daneben, daß seit dem

Besitz der Kolonien unsere Schuldentlast um 3000 Millionen Mark gestiegen ist und was wir für Heer und Flotte in diesen 22 Jahren ausgeben! Das ist auch kein Vorpenst! Also Dernburgs Berechnung hat keinen Sinn und keinen Zweck! Erbergers Zahlen stehen unbestritten fest! Zum Nach die Kolonialverwaltung den Abgerufenen Erberger zum Vorwurf, daß er den Gesamtumsatz der Schatzgebiete mit dem deutschen Zollabschluß nur bis 1904 berechnet habe; sehr einfach! Weil für die spätere Zeit noch keine genauen, abgeschlossenen Zahlen vorliegen und wenn die Kolonialverwaltung für 1907 und 1908 jetzt schon 210 Millionen Mark Gewinnzinsen angibt, so beweist das die Richtigkeit dieser Zahlen, zumal für 1906 die Regierung selbst noch nicht wußte kann, wie hoch der Handel ist, das Jahr 1906 für die Statistik geht nämlich bis 31. März 1907. Aber das genügt Herrn Dernburg nicht! Seine Anklage hat jetzt schon herausgefunden, wovon man noch bis dorthin an die Kolonien verfaßt sei, von ihnen bezahlt. Nun kommt der weitere Vorwurf, die ganze rechtmäßige Operation Erbergers ist unsinnig". So folgt man bestimmt von der Verteilung Dernburgs, der die eingebrachten Produktion auf 616 Millionen Mark berechnet. Und er hat selbst diesen Hohen preisgelegt müssen! Der Abgeordnete Erberger hat nur dem Geschäftshandel gegenüber die Richtigkeit vorausgesetzt; er hat keinen Zählung und nichts gegen. Er wollte nur diese beiden Zahlen geben. Dernburg aber hält jetzt ein "Meisterstück" der Rechtfertigung er jetzt 80 Millionen Mark Handel geben 8 Millionen Mark Gewinn; das Reich gibt 30 Millionen Mark Zuflüsse in die Kolonien! Die deutsche Nationalwirtschaft gewinnt also mit 20 Millionen Mark Ausgaben 8 Millionen Mark. 26 Prozent. Rund ist ein Dummer in ganz Deutschland, der dies plant? Warum hat denn Dernburg nicht als Präsident aller seine Geld in eine Kolonie gesetzt? Ja dann hat er doch nicht 26 Prozent verbraucht. Also habe ich nicht 50 Millionen in die Kolonien, wenn ich 50 Millionen zu holen will? Wir hätten es mir natürlich gewollt, daß eine Behörde auch nur ausdrücklich eine solche Person zu empfehlen. Der Gewinn in den Kolonien kommt also nicht aus dem Reichsministerium, sondern in erster Linie aus der in besetzter Inselstadt Kapstadt, das Dernburg jetzt auf 200 Millionen hoch abzog der Siedlungsfonds berechnet hat. Wenn 200 Mill. Mark über 8 Millionen Mark Gewinn bringen, so sind hier 25% aus nicht 26 Prozent! Die Reichsministerium werden nicht im ersten Grade zu Autoren in den Kolonien herangezogen, sondern für Bezahlung von Brüderen. Unterhaltung der Siedlungen kann. So zeigt sich die ganze Berechnung der Ministerium als völlig unholzbar, als in sehr kleinen Wahrnehmungen, als einer zu viel aufgelegten Wohlthat. Die beiden Erberger aber sind auftretend und laufen sich nicht in Worte wollt. Die "Folgenden Paragrafen" sind tatsächlich bis 1907 auf 1102 Millionen Mark angewachsen, was Herr Dernburg sich nach so sehr streben, es ist nach den amtlichen Ausgaben doch so! In des neuen Kolonialfonds' Rendite haben seine eigenen Standpunkte auf verschiedene Autoren und das fast gemacht.

"Sprengzylinder für den Zentrumskampf," so het einsatzes Ebel den Konsens begleicht mit er hat unrecht erhalten. „Ich soll die Kolonialpolitik hierfür verantworten. Bereits melden sich auch schon einige Katholiken, die in Zentrumskämpfen als Gegengandidaten antreten wollen. Groß-Sachsenkreis. Hier wegen bekannten Differenzen aus der Zentrumskampfaktion 1893 ausgedient, Landeschaftermann a. D. Klein, Baron von Kortz, auch ein nicht genannter Katholiken-Kampf" im Wahlkreis Erberger und noch einige Kammern mehr werden können. Aber damit läuft sich die Wählerlichkeit nicht verblüffen. 1887 und 1893 war es bei der Reichstagswahlung ganz ähnlich; und damals wurde man solche Persönlichkeiten. Heute aber, wo unsere Organisation gut durchgeführt ist, werden sie noch am lieber sein als früher. Das Beste hat sich Baron a. D. Klein in Sachsen gefestigt; weil ihm der Zentrumskandidat, ein Arbeitnehmer, nicht gefällt, ging er in die national-liberale Wählervereinigung und führte tatsächlich aus: „Ja, wenn soll man unter diesen Parteien Wahlkämpfen als Kandidaten für die Reichstagswahl vorbereiten? Es bleibt uns niemand anders übrig als B. Kortz. Außerdem kann das nur in solchen unter bestimmten Bedingungen, und zwar, wenn er sich schriftlich verpflichtet: I. einzuladen aufzutreten gegen eine Erblassung von Abgeordneten auf Zentrumskandidaten, 2. den Versuch, die gesetzliche Anerkennung auf das Land zu tragen, entgegenzutreten. 3. das betrifft ich als Katholiken sollen Wahlkämpfervereinigung auf das entsprechende entgegentritt." Der national-katholische Kandidat Baudissi hat jedoch von solchen Verhandlungen nicht gegeben. Wie rauh aber angeblich solcher Beurteilungen nun ist recht: Sehr einzig! Zentrumskandidat! Laut den gegenständigen Parteien und der Regierung keine zuständige.

Dernburg der Achter. Der Vater des Abgeordneten direktors steht im „West. Tagbl.“ (Nr. 14) bei Chantalleines Sohn; aber die Kolonien nicht mehr unterscheiden zu wollen; er erfüllt vielmehr gegenüber denjenigen: „Aber es nötig, in diesen kriechenden Stein es noch Wasser zu gießen? Wird nicht die rohe Wirtschaft schon das tun, um diese etwas gehobene Darstellung auf ihren wahren Wert zu hinaufzuhören? Aber so gewiß wie mit Dernburg kann übereinstimmen, daß das deutsche Volk kolonisiert wird, und so gewiß wie uns unsere Kolonien nicht ausdrücken können, sondern bedienen müssen, was wir ehemals mit großer Mühe von dem späteren noch zur Verfügung stehenden Recht bekommen haben, so gewiß ist es doch, daß bisher unsere Kolonialpolitik in keiner Weise dem von Dernburg gezeichnetenilde entsprochen hat. Dernburg gestand ein Ideal, das zur Möglichkeit in schroffem Kontrast steht. Sicher schalteten und maßen in unseren Kolonien ganz gewiß nicht die edelsten Vertreter des Volkes der Tenter und Dichter. Wohl aber machten sich ein böse Affassarismus. Militarismus und Patriotismus darin breit. Nur hat es glücklich fertig gebracht, dem deutschen Volke seine Kolonien ganz gründlich zu verlieren. Will man es uns verhindern, wenn wir jetzt nicht bloß schöne Worte hören, sondern erst einmal entsprechende Taten sehen wollen?" Das meinen wir auch!

Es handelt sich nicht um die Frage, was gute Kolonien dem Mutterlande bieten können, sondern was tatsächlich die deutschen Kolonien ihm geboten haben und das ist Herzlich wenig!

— **Ein neuer Heraufstieg des Bloß.** In einer Anzahl von Zeitungen liest man: In dem alten Wahlkreis Windhorst, Lingen-Ventheim-Weppen, ist vom Reichsverein der Stellvertretende Kolonialdirektor Dernburg als Kandidat aufgestellt worden." Die Meldung ist kein Falschungsherr. Der Reichsverein rechnet also damit, daß Dernburg noch vor dem 25. Januar aus seinem Amt scheidet; denn nach Artikel 9 der Reichsverfassung kann „niemand gleichzeitig Mitglied des Bundesrates und des Reichstages sein". — Alle auf Dernburg abgegebenen Stimmen wären somit ungültig, da er nicht wählbar ist. Man habe also die dreimal beschritten reit tüchtig aus!

Die Scharfmacherei des Reichsanzagers findet bereits verständnisvolle Nachahmung. Er sprach vom Segen Kapuzone! Und wie endete erst der konervative Kandidat von Kröcher, Präsident des preußischen Abgeordnetenkamers, in Salzwedel? „Wie ein paar der ‚Astigsten‘ sage: „Wer trägt denn schließlich die Verantwortung? Doch nicht Herr Spahn und die ungeliebten Juden im Zentrum! Die Sozialdemokraten legen ja wenig Wert darauf, ob sie zusätzlich katholisch sind oder nicht, aber unsame Jesuiten sind sie alle. Meine Herren, es ist eine unsame Unverschämtheit, wenn die Herre sich herausnehmen, in die Kommandogewalt des Kaisers eingreifen wollen, ich sage, es ist eine glatte, pure Unverschämtheit. Wenn man sieht, was das Zentrum und die Sozialen jetzt im Reichstag alles getan haben, dann wird man ersehen, daß es wissenschaftlich die höchste Zeit war, einen eiserne Bann zu nehmen und den Reis gehörig auf die Finger zu klopfen. Es ist eben traurig, daß die anständigen konträren Leute im Reichstag nicht ‚zapp‘ sagen dürfen! Wenn man hinter die Fenster sieht, dann steht es doch recht schlimm aus. Ich habe vor einiger Zeit mit einem konträren Abgeordneten gesprochen und ihm gesagt: „Seid ihr denn ganz von Gott verlassen, daß ihr solche Ansprüche unterstellt?“ Darauf antwortete der Herr mit den Zähnen und meinte, die Männer sagen einfach, wenn du nicht unterstellt, werst du nicht widergesetzt.“ Dieser eigene Erfolg einer idonen konträren Zelle ist uns natürlich! Die Scharfmacherei und der Katholizismus schaffen nicht sippig in die Höhe. Gut so, dann weiß jeder Katholik wohin er geht!

Große Zentrumskonvention in München. Am 7. Januar sprachen die Abgeordneten Zwey, Dr. Schädel und Erberger in München. Alle die gewaltigen Kundgebung, welche in Peters Hauptstadt vom Zentrum für das ganze Land jeweils veranstaltet werden, sind durch die Reichsdeputationshauptsache vom 7. Januar in den Zetteln gegründet. Der Münchner Stadtkeller kostet 8000 Personen. Er hat ungefähr 20 Minuten nach 7 Uhr über und über holt, aber immer noch holt die Menschenström herein. Dann ordnete dann wohl eine Parole der Konvention im gegenüberliegenden Bürgerbräu-Zaal, der wiederum 2700 Mann aufnahm. Die Männer müssen zweimal trecken. Es war ein Eindruck der Begeisterung durch die Verhältnisse; mit demonstrativem Jubel wurden die Pointen des Redner aufgenommen. Der Abgeordnete Zwey hatte viele finanzielle, budgetarische und wirtschaftliche Zahlen vorzunehmen, die er im Lichte der aktuellen politischen Vorgänge erledigte. Er und sie traten daran ein. Er hatte sich den Stoff für die zwei Verhandlungen erarbeitet, ebenso Erberger, der über die Kolonialpolitik und die daraus sich ergebenden kolonialen für die politische Lage sich verbreitete. Erberger war infolge außerordentlicher reinernder Anstrengung etwas blasser und er hat mir ruhiges Zuhören. Allein gar bald batte er die Aufmerksamkeit übernommen, so daß er sein lebhaftes Ziemerkundt unbedeutend wirken ließ und sein Auditorium mit sich fortzog. Dr. Schädel botte die Erklärungen der innerpolitischen Lage des Reiches, die Zusage der Reichsleitung und der Parteien vor und nach der Reichstagskonvention und die überreichen Wohlungen sich der Aufnahme nicht.

Die „Röhr. Allg. Blatt“ berichtet: Durch ein heiternd eingegangenes Telegramm aus Windhuk wird ausdrücklich mitgeteilt, daß das von Oberst Leiningen am 21. Dezember 1906 genehmigte Unterwerfungskontrakt von Oberstleutnant a. C. mit Johannes Christian, dem Kapitän der „Worthington“, erst am 23. Dezember in Ullas-wo abgeschlossen ist. Die vom „Vorwärts“ verbreitete Nachricht, die Unterwerfung der Söldnerfamilie sei bereits am 2. Dezember in Windhuk bekannt gewesen, ist somit völlig unmehr.

Das preußische Herrenhaus erledigte am 9. d. M. in einer kurzen Sitzung eine Anzahl geschäftlicher Fragen und verließ sich dabei wieder auf unbestimmte Zeit.

Lesterrei - Ungarn.

Mönigin Marie von Hannover ist am 9. d. M. nachmittags 3½ Uhr, fast 89 Jahre alt, in Hannover gestorben.

Am österreichischen Abgeordnetenkongress brachte der Kanzlerminister zwei Gedenkwürfe zusammen der Staatsbediensteten ein. Die erste Vorlage verlangt einen Kredit von 20 Millionen Kronen für ehemalige Zuwendungen im Jahre 1907, die zweite fordert einen Mehrzuschlag von 15½ und 13 Millionen Kronen für endgültige Rahmenzusage zur Befreiung der verschiedenen Beamtenstellen mit Wirkung vom Jahre 1908 ab.

— **Der Aufschlag auf den General Pawlow** in Petersburg wurde auf dem Hofe des Obermilitärttribunalgebäudes verübt, wo sich die Dienstuniformen Pawlos befanden. Der Täter war als Militärrentenbeamter verkleidet und feuerte sechs Schüsse ab, wovon vier in die Brust gingen und zwei in den Nieren. Der Obermilitäraprocurator verlor wenige Minuten darauf. Während der Verfolgung von der Attentäter, der zwei Revolver bei sich hatte, nach 17 Schüsse ab, wobei er zwei Schüsse verwundete. Bei einer Festnahme weigerte er sich, zu antworten. Seine Identität ist noch nicht festgestellt.

— Am 2. Nacht zum zweiten Weihnachtstag eröffnet sich in einem Hotel in Petersburg ein Revolutionär,

nachdem er in seinem Zimmer eine fünfstündige Belagerung durch die Polizei und eine regelmäßige Beschiebung durch Soldaten des Leibgarde-Grenzen-Bataillons ausgehalten hatte. Erst als die Dicke des Zimmers immer mehr einschwoll, nahm sich der Revolutionär nach verzweifelter Gegenwehr, wobei über 100 Schüsse geworfen wurden.

— Der schwere Oberprokurator des heiligen Synods Pobedonoszew ist an einer schweren Lungenerkrankung erkrankt, deren Ausgang bei dem hohen Alter des Patienten zu berechtigten Besorgnissen Veranlassung gibt.

Serbien.

Der Kommandant des Eisenbahnbataillons, in das die ausständigen Eisenbahner eingereicht worden sind, verfündet in einem Tagesbefehl, die Einreichung der Referisten sei nicht als dreiwöchige Waffenübung zu betrachten, sondern als unbefristete teilweise Mobilisierung, die auf mehr als ein Jahr aufzurichten werden könne. Diese Kundgebung wird verantwortlich den passiven Widerstand unter den Ausständigen ländern.

Persien.

„Kord. Algem. Blatt“ sagt zu dem Tode des Schah von Persien: Der verstorbene Schah war ein Freund Deutschlands. Sein nach langem schweren Leiden erfolgtes Ableben wird bei uns offiziell begüßt. Wir hoffen, daß die guten Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und Persien auch unter der Regierung seines Nachfolgers fortbestehen werden in denselben Geiste wie bisher, das will sagen, nicht zur Durchführung der gelegentlich in ausländischen Plätzen erfundenen politischen Pläne, sondern im Interesse der Entwicklung unseres Handels mit Persien und der Förderung friedlicher Kulturstrebungen.

Nordamerika.

Nachdem die Washingtoner Regierung durchgesetzt hat, Marionis Apparate anzuwenden zu können, ohne ihm ein Monopol zugestehen, wird auch hier der Kampf ausgetragen, daß die Kontrakte mit Marion geändert werden, um auch die Anwendung anderer Systeme der Lufttelegraphie zu ermöglichen.

Wien.

— Nach einer Meldung aus Tanger ist Abd-el-Salam, das Religionsoberhaupt der Beni-Sauar, dem Kriegsminister Gebots entbunden: Wenn einer Mausulm Außenstaat bin ich es. Aber Raishuli ist ein Scherz und ich holt meine Seele vor Eünde. Darauf erhält Bengazi, der Gouverneur von Tanger, den Befehl über die große Mahalla anstatt des verwundeten Bagdad, mit die Operationen gegen die Beni-Sauar unverzüglich zu beginnen. — In der Tangerer Besetzung ist man nicht ohne Beklagnis vor gewissen Mausulm Raishuli, dessen großer Tangerer Staatsbeamter gestern vom Kriegsminister abgesetzt wurde. Man sucht Verhandlung und Entfernung von Kindern wohlhabender Leute. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Verminderung der Tangerer Garnison, sowie die bevorstehende Abreise des Generalkommandos Berg, der vielleicht auch den Präsident Vogt wird bekämpfen müssen, das diplomatische Corps verlassen wird, die Auschiffung europäischer Truppen zu empfehlen. (V. L. A.) (Weitere Ausführungen in der Beilage.)

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 19. Januar 1907.
Tageskalender für den 11. Januar 1871. Siebzehn Häuptlinge bei La Cappelle und Combre. — 1871. + Marcell von Mollegen in Jen. Schriftstellerin. — 1879. + Friederike Schlegel zu Dresden, berühmter Literaturhistoriker und Lehrer.

* Betterprognose des Königl. Sachs meteorologischen Instituts zu Dresden für den 11. Januar 1907. schwach westliche Winde, vielleicht westlich. Wiederholung und Temperatur: keine erheblichen Niederschläge, etwas höher.

* Heute mittag empf. Sr. Majestät der König die Herren Hofdepartementchef zum Vortrag. Um 1 Uhr fand bei Sr. Majestät Kammerhof mit den Damen und Herren vom Dienst statt.

* Heute Mittag die Vorstellung einer Anzahl Damen entgegen, deren Präsentation am Königl. Hof bei Gelegenheit des gestrigen großen Hofballs aufgefunden wurde.

* Der erste diesjährige große Hofball fand am Mittwoch abend in den Parkräumen des Residenzschlosses statt. An dem Volle nahmen Sr. Majestät der König und Ihre Königlichen Hofsleute Prinz und Prinzessin Johann Georg sowie Prinzessin Wilhelmine in Begleitung des großen Königlichen und Prinzipalen Dienstes teil. In der glänzenden Festveranstaltung bewilligte man die Damen und Herren des Hof- und Würdenträger, die Mitglieder des Corps Diplomaticus und die Herren Staatsminister mit ihren Damen, die Direktoren und zahlreiche Mitglieder beider ständischen Räume, die Direktoren und zahlreiche Räume der Ministerien und Vertreter der Zivilbevölkerung, sowie Damen und Herren der einheimischen und fremden Künstekriege sowie Vertreter der Kunst und Wissenschaft und der Künste und Handelswelt. Vor der französischen Galerie in der 2. Etage des Residenzschlosses erwies eine Ehrenwache des Garde-Reiter-Regiments den eintreffenden Gästen die militärischen Dompurrs. Gegen 9 Uhr trat der Königliche Hof im Vorlese in den Ballaal ein um zunächst Geste zu abzuhalten, worauf der Tanz begann. Gleichzeitig wurden die hinter der sogenannten Reitschule gelegenen Gemächer geöffnet, in denen Konditoreibüros zur Entgegennahme von Getränken einluden. Um 11 Uhr stand das Souper statt. Im Ediparadeoale, in dem die Mitglieder des Königshauses sowie die vornehmste Wallgäste speisten, war seitens der Königlichen Hofgartenverwaltung ein bis zur Decke reichender großer Aufbau von blühenden Blumen, Palmen und Blattspalmen errichtet, aus dem die Prunkstücke der Königlichen Hofsilberkammer und des gelben Gewölbes hervorleuchteten. Der Aufbau bot im reichen Glanze der zahlreichen elektrischen Glühlampen einen prächtigen Anblick. Nach dem Souper wurde der Tanz bis gegen 1 Uhr fortgesetzt, worauf sich der Königliche Hof zurückzog und das Fest sein Ende erreicht hatte.

* Finanzminister Dr. Rüger empfing gestern Mittag eine Deputation des Konzessionierten Schiffersvereins unter der Führung des Herrn

Iannen Riffabalen, wo er seine Mannschaften durch Abenteuer zu verstärken sucht, um Tanger angreifen. Der von Tanger am 4. d. M. nach Teg abgegangene englische Postkuri ist in der Nähe von Teg am 5. von Kasulis Deuton aufgegriffen, mißhandelt und drei Tage gefangen gehalten worden. Seine Briefe sind vernichtet. Der ganze Postdienst aus dem Innern versagt vollständig.

Sofia, 9. Januar. Die Nachricht vom Tode Damian Gruebs wird amtlich bestätigt. — Der Ausstand der Eisenbahnangestellten dauert fort. Blättermeldungen zu folge sind heute nachmittag auch die Angestellten der Warnero Dampfschiffahrtsgesellschaft in den Ausstand getreten.

Tanger, 9. Januar. Die Mahalla hat Guaret verlassen, um in Zinat ein Lager zu beziehen.

Leheran, 9. Januar. Der Thronfolger Mohammed Ali Pritz traf heute vormittag 9 Uhr im Palaste ein und wurde von den Prinzen, dem Großvogler, den Ministern und anderen hohen Würdenträgern als Schah anerkannt. Das diplomatische Corps wird morgen dem Großvogler seine Kondolenz zum Tode Muazzaf Eddins und am Sonntag dem neuen Schah seine Glückwünsche zur Thronbesteigung aussprechen. Die Krönung ist auf den 2. Februar festgesetzt.

Agra, 9. Januar. Der Emir von Afghanistan ist heute morgen hier eingetroffen und feierlich empfangen worden.

Theater und Musik.

J. G. M. Stecher, der Wiener Marsch- und Operettenkomponist, ist zum Dirigenten der Hofhallemusik ernannt worden, ein Amt, das einst Eduard Strauß bekleidet und dann, als Strauß erkrankte, so lange in den Händen des jungen Johann ruhte, bis über diesen jüngsten der berühmten Musikkönigshaus verbängt wurde.

2. Klasse 151. R. S. Landeslotterie.

2. Ziehungstag am 10. Januar 1907.

30 000 Mark auf Nr. 53 795 bei Herrn Dominicus in Werbau.

20 000 Mark auf Nr. 55 174 bei Herrn Mez in Leipzig.

5000 Mark auf Nr. 38 463 bei Herrn Robis in Chemnitz.

3000 Mark auf die Nr. 24245 51797 84829 85750.

2000 Mark auf Nr. 28589 33840 68560 70563 70750 92819 97617.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Stimmen aus dem 3. Wahlkreis Bautzen-Kamenz.

Der politische Rundschauer der allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchzeitung schreibt, obwohl er sich sonst grundsätzlich mit aller Schärfe gegen das Zentrum ausspricht:

"Erstieite das „Schwarz-rot-Kartell“, von dem die Zeitungen schreiben, dann könnten die verblindeten Parteien ohne Schwierigkeit in der Stärke von 240 Mandaten in den Reichstag kommen und fortan alles terrorisieren. Aber es hat nicht den Anschein, als wolle das Zentrum die Roten stärken."

Das sächsische „Vaterland“, das offizielle Organ der sächsischen Konservativen schreibt: „Wir werden im Wahlauftritt mit den Tatsachen rechnen müssen, daß in der Entscheidung die schwärze Internationale auf der Seite der Roten zu finden sein wird“ und insinuiert den ganzen Wortlaut des vorausgegangenen Artikels gemäß das Bündnis der „undeutschen, herrschsüchtigen, gewissenlosen“ Zentrums-Partei mit den Roten. Das „Vaterland“ ist durch die allg. ev.-luth. Kirchzeitung gerichtet.

Im Wahlauftritt für den konservativen Kandidaten des 7. Reichstagswahlkreises Sachsen wird in infamster Weise das Zentrum unter die Feinde des Deutschtums gerechnet.

In einem Wahlauftritt für den Reformer Gräfe, der doch ganz gewiß für diese Reichstagswahl den Konservativen sehr nahe steht, wird in sehr derben Ausdrücken vom Zentrum gesprochen. Und nur durch das Zentrum ist Gräfe überhaupt in den Reichstag gekommen.

Und nun sollte man als Zentrumsmann beim ersten Wahlgange „Gräfe“ wählen? Nie und nimmermehr. Wir haben als Partei auch eine Ehre. Und

das fühlen auch die Leute von der Landbevölkerung im Wahlkreis Bautzen-Kamenz. Daher keine Zentrumsstimmung für Gräfe, wenigstens nicht beim ersten Wahlgange.

Ein Zentrumsmann in Ratibor.

Wahlkonds.

5 M unter dem Motto: „Zentrum ist Trumpf.“ Syrenel, Ritterer, Gambrinusstr. 1.

Spieldienst der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.

Freitag: Sinfoniekonzert. Anfang 7 Uhr.

Sonnabend: „Gibella.“ Anfang 1/2 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.

Freitag: „Die Jungfrau von Orleans.“ Anfang 7 Uhr.

Sonnabend: „Doctor Klaus.“ Anfang 1/2 Uhr.

Röntgen-Theater.

Freitag: „Halilija.“ Anfang 1/2 Uhr.

Sonnabend, nachm. 1/2 Uhr: „Robinson Crusoe.“ abends 1/2 Uhr: „Die lustige Witwe.“

Zentral-Theater.

Sonnabend und Sonntag: „Der Stern von Bethlehem“ (Weihnachtsmärchen). Anfang 1/4 Uhr.

Viktoria-Salon Anf. 8 Uhr.

Viktoria-Salon Anf. 8 Uhr. Eden-Theater Anf. 8 Uhr.

Königshof Strehlen Anf. 8 Uhr. Konzerte.

Gewerbehause (Olsen) 8 Uhr.

Theater in Leipzig.

Theater: „Hausfreude“ — Leipziger Schauspielhaus.

Bacarat — Neues Operettentheater (Central-Theater): „Das Jungfernstück.“

Kathol. Preßverein (Dresden).

Montag den 14. Januar abends 1/2 9 Uhr

Monats-Versammlung

■ Viktoriahause (Seastr. Ecke Friedrichs-Allee 2, I. Et.).

Da die Wahl des Ortsgruppen-Vorstandes stattfindet, wird um recht zahlreiches und plünktliches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

■ Eine Bitte ■

an die verehrten Leser der „Sächs. Volkszeit.“!

Unterstützt durch den direkten Einlauf von Schlesischen Kleinleuten die armen Handwerker im Riesengebirge. Landeshut in Schlesien ist berühmt durch seine guten Kleinenwaren.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei über:

Schlesische Reinleinen u. Hänsleinen, das Beste zu Bett-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, Hand- und Taschentücher, Tischdecke, weiße und bunte Bettwäsche, Blauell, Plaque, Barchen, Schürzen und Hausschleiderstoffe u. c. von der höchst reellen christlichen Firma:

Brodkorb & Drescher

Leinenhandweberei, Landeshut Schlesien Nr. 8.

Schlesisches prima Hemdenstück 82 cm breit, per Stück (20 m lang) M 9.—, M 10.—, M 10,90 und M 11,90 per Nachnahme.

Büroaufnahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten. Zahlreiche Ausstellungen von hochw. Herren Kleidern, Lehren, Aufhängen und Haushaltswaren aller Stände.

Jedes Meterstück wird abgegeben, von 15 M an postfrei.

Carl Frötschner

Juwelier und Goldschmied

Dresden-A.

König-Johann-Straße,

Ecke Schießgasse 6

empfiehlt sein großes Lager in modernen Gold- und Silberwaren.

Reelle Bedienung. Billige Preise.

Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

Gliche's

GRANDPLASTIK STEREOPIECE HOLZSCHNITTE ZINKATZÜNGEN

J. Ernst Heine TELEFON AL 8659 DRESDEN-A. GRUNAER Str. 23.

Los von Rom!

So schlägt es von Österreich über unsere Grenzen hinüber In Frankreich führt der Staat einen Vernichtungskampf gegen die Kirche, und in Spanien schlägt man sich an, das französische Beispiel nachzuahmen. Bei uns liegt der Sozialdemokrat auf der einen, die Sozialdemokratie auf der anderen Seite, und die albernen Märchen finden Glauben, weil

die religiöse Unwissenheit so erstaunlich groß ist. Und sind auch die Katholiken, selbst die gebildeten, vielfach nicht so gut geschult, daß sie jedem Einwand, der ihnen in der Kreise, im täglichen Umgang in der Werkstatt entgegentritt, sofort kräftig entgegentreten können.

Mehr apologetische Schulung ist daher jedem Katholiken, mag er hoch oder niedrig stehen, dringend notwendig, besonders aber in der Diaspora.

Katholiken der Di Spora, leset daher eine gute apologetische Zeitschrift! Die erste und älteste, als bestbewährt anerkannte und daher bei Freund und Feind am meisten gelesene, von hochwürdigsten Bischöfen empfohlene apologetische Monatsschrift ist das

Magazin für volkstümliche Apologetik

Herausgeber Ernst H. Ley, Brühl-Köln, Verlag Dr. Alber in Ravensburg (Württemberg).

(Bei jeder Buchhandlung, durch die Post, und auch direkt vom Verlag zu beziehen für halbjährig 1.60 M.)

Das Magazin für volkstümliche Apologetik bietet solches handliches Rückzeug zur Abwehr aller religiösen und kirchenfeindlichen Angriffe und ist eine wahre Bandbreite für Geistliche, Lehrer, Vereinsleiter, Vortragende, wie namentlich auch zur Selbstlehrung

für Katholiken jedes Standes.

Am 7. Januar verschied unser liebes langjähriges Mitglied

Frau Lehrer H. verw. Müller.

Indem wir die Seele der Dahingegangenen dem frommen Gebete aller Vereinsmitglieder empfehlen, geben wir zugleich bekannt, daß am 14. Januar früh 1/2 Uhr in der Friedrichstädter Pfarrkirche eine hl. Seelenmesse für die Verstorbenen gelesen werden wird. R. L.

Kath. Casino zu Dresden.
Der Vorstand.

Größte, beste und billigste Beerdigungs-Anstalten in Dresden und Umgebung.

Eigene Sarg-Fabrik und Magazine.
Trauerwaren-Magazin.
Man vergleiche die Tarife.

Besorgung aller auf das Beerdigungsweisen bezügl. Angelegenheiten hier sowohl als auswärts sowie Bestellung der Helmbürgen durch die Comptoir

Am See 26 und Bautzner Strasse 37
Telefon 157. Telegr.-Adr.: Pietät Dresden. Telefon 157.
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Dresdner Banschlosserei

von A. Mann, Gr. Plauensche Str. 33

empfiehlt sich zur Auffertigung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten bei schneller und guter Ausführung.



Paul Heinze
vorm. Fr. Döschner,
Waisenhaus-Straße 24
früher Schreibergasse 2.
— Telefon 5979.

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf die „Sächs. Volkszeitung“ beziehen.

Druck: Sagonia-Buchdruckerei, Verlag des Katholischen Pressevereins, Dresden, Villenbergsr. 48. — Verantwortlicher Red. a. eur: Philipp Bauer in Dresden.

oder eine Zeile.

Die Böllwucher-Nolle

wird augenblicklich auf dem sozialdemokratischen Partei-Leiter wieder mit großem Eifer gedreht. Die Töne vom „Böllwucher“, „Hungerzoll“, „Wucherzoll“ usw. weden oft. Erinnerungen! Weshalb werden sie so kräftig angeklagt? Sie sollen dazu dienen, die für den Arbeitervolk so schädlichen Folgen der hirnverbrannten sozialdemokratischen Freihandelspolitik zu verdecken!

Deutschland mußte unter dem Anwachsen der deutschen Bevölkerung Exportpolitik für seine Industrieprodukte treiben. Hierfür das Zeugnis des „Genossen“ Calwer in den „Sozialistischen Monatsbesten“ (1905, S. 745):

„Versiegt es (Deutschland) auf die Erweiterung seines Wirtschaftsgebietes, so heißt dies: Deutschland kann nicht nur als politisch maßgebendes Land abdanken, sondern es geht auch wirtschaftlich zurück, und damit ist gleichzeitig die Lage der Arbeiterbevölkerung bedroht, gewerblische Stagnation löst keine Hebung der Lage der Arbeiter zu.“

Gegenüber der wirtschaftlichen Eroberungspolitik der deutschen Industrie schlägt sich namentlich Amerika durch Böllwuchten gegen Deutschland immer mehr ab. Was können wir dagegen tun? Abgesehen davon, daß der berechtigte Schutz der deutschen Landwirtschaft sie erforderlich hält Agrarzölle gegen Amerika die beste Waffe, dieses im Hinblick auf die Industriegüter zu Konzessionen gegen uns zu zwingen. Und in solcher Situation kommt die deutsche Sozialdemokratie und schlägt gegen „Agrarzölle“ und schlägt so der deutschen Industrie die einzige Waffe gegenüber ihren Gegnern aus der Hand! Die Sozialdemokratie weiß, was das Prinzip der offenen Grenzen (Freihandel) heute bedeutet:

„Freihandel bedeutet, auf dem Weltmarkt den Starren gegen den Schwachen, den Gerüsten gegen den Ungeschickten, den Ausbeuter gegen den Ausgebeuteten loszulassen, ohne daß die Staatsmacht in diesem Wettkampf irgendwie moderierend und ausgleichend einspringen durfte“ sagt „Genosse“ Calwer (Arbeitsmarkt und Handelsverträge S. 5).

Hätte die Sozialdemokratie mit einer solchen Politik Erfolge, die am meisten Geschädigten würden die deutschen Arbeiter sein! Sonst predigt die Sozialdemokratie dem Proletariat, als dem Ausgebeuteten, Rüstung gegen die Ausbeuter, auf dem Weltmarkt will sie unsere deutsche Industrie schlüssig dem stärkeren Gegner preisgeben, eines falschen Prinzips, der Agitation mit der „Hungerpeitsche“ zu lieben. Kann eine „Arbeiterpartei“ solche ungeheuerliche, volksgefährdende Zollpolitik verantworten? — so ruft selbst der Sozialdemokrat Bernhardt in einem Artikel „Amerika“ in seiner Zeitschrift „Plutus“ aus (25. September 1905); und den Effekt der sozialdemokratischen Böllwucheragitation illustriert er treffend:

„Anstatt billiges Brot, billige Rohstoffe und hoher Lohn ist der praktische Erfolg . . . teureres Brot, teure Rohstoffe und mögliche Löhne.“

Würden nicht so nach sozialdemokratischem Zeugnis hunderttausende braver Arbeiter mit ihren Familien, wenn es nach dem Rezept sozialdemokratischer Handelspolitik

ginge, die Betrogenen sein? Und das alles um einer billigen Agitationsphrase willen! Und nach eben solchen sozialdemokratischen Zeugnissen steht die Schutzzollpolitik des Zentrums glänzend gerechtfertigt da! Diejenigen, die das deutsche Volk branden, sind nicht die angeblichen Böllwucherer, sondern die sozialdemokratischen unverantwortlichen Phrasenreiter! Das deutsche Volk hat es am 25. Januar in der Hand, diesen Volkserwerbern die richtige Quittung zu geben!

Politische Rundschau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

— Was heißt Nebenregierung? Neben dem tatsächlichen ist das mehr Grundgesetz dieses Kapitels unseres Wissens noch nicht beprochen worden. Nachfolgendes möchte dazu anregen. Nebenregierung soll doch wohl heißen „Beeinflussung“. Wer kann sich nun eine unbbeeinflußte Regierung vorstellen? Ist nicht alles Leben eine Summe von Aktion und Reaktion? Bedingt nicht jede Aktivität auch entsprechende Passivität? Die allseelenden (?) Regierungen — woher nehmen sie — unbbeeinflußt — das Leben? Man denkt sich eine rein astive Mutterstadt. Die größten Despoten der Geschichte kannten die stärksten „Nebenregierungen“. Ich erstrebte man aber einen noch gar nie dagewesenen Absolutismus; eine gegen jegliche Beeinflussung absolute (liberal-bürgerliche) Regierung, die ganz unbbeeinflußt absolut und liberal regiert. Ein Regierung, auf einem noch zu erfindenden Isoliertheim seatisch und leiblich einflusslos abgeschlossen. Was die noch reagieren, d. h. maßgebend beeinflussen will? Wo soll man sie zunächst auf ihrem Isoliertheim hinstellen? Auf einem Stern, den nie ein Menschenauge erblicken wird? Es könnte aber eine Aetherquelle von hier dort hinüberspielen: sie wäre doch beeinflusst. Herr Bernburg ist absolut, ihm beeinflusst nicht rechts noch links, um wenigen die Mittel — sonst geht es. Heißt man das Schaumjägen! Eine unbbeeinflußte Regierung ist die neueste Absurdität, ein auch Pen Alibi unbelastetes logisches Monstrum, das nur fanatischer Kippennied und übermenschliche Einbildung aussehen könnten. Es kann sich offenbar nur handeln um gleichmäßige, allseitige Beeinflussung der Regierungen, daß sie unparteiisch alle Seiten hören, daß 20 Millionen katholische Bürger auch einen Anspruch auf ihren Anteil an der Regierung haben, nicht allein die „Würzburg“.

Das der Reichstag gleichberechtigt mitregiert, nicht nur subaltern nebenregiert, bedarf keiner Erwähnung. Uebrigens bedingt die konsequente Ablehnung auch jeder privaten „Beeinflussung“ den Absolutismus der Presse und der Parlamente — und die Ohnmacht der Regierungen; gegen den Absolutismus der Öffentlichkeit kann sich keine Regierung auf die Dauer halten.

— Auf eine Spaltung im Zentrum rechnen die Gegner. Fürst Württemberg hat es in seinem Silvesterbrief versucht, als er von den „nationalen Elementen im Zentrum“ sprach. Jetzt schlägt Graf Schwerin-Löwitz in dieselbe Kerbe, indem er auf einer Versammlung ausführte: „In nationalen, die Ehre und das Ansehen des Reichs berührenden Fragen

müssten alle nationalen Parteien es als Ehrensache ansehen, diese Fragen auch nur unter sich nach dem Mehrheitsprinzip zum Austrag zu bringen. (Sehr richtig!) Wäre dies aber geschehen, so würde das Zentrum bei allen den großen sozialen Fragen, welche in letzter Zeit zur Entscheidung standen, etwa mit $\frac{1}{2}$ gegen $\frac{1}{2}$ der abgegebenen Stimmen unterlegen sein, während es so mit Unterstützung der Sozialdemokraten, Polen und anderer Reichsfeinde natürlich die Mehrheit hätte. — Ich hoffe, daß diese Auffassung und dieses Gefühl für die Solidarität aller nationalen Elemente des Reiches auch bei den Zentrumswählern stärker sein wird als bei ihren Parteiführern im Reichstag und daß deshalb — selbst wenn das Zentrum nach der Neuwahl ungewählt in den Reichstag zurückkehren sollte — den neuwählten Mitgliedern doch im Lande gesagt sein wird, daß man diese Politik der Bundesgenossenschaft mit den Sozialdemokraten in rein nationalen Fragen nicht billigt — und daß hierauf auch die Zentrumstraktion des Reichstages sich künftig mehr vor einer solchen Politik hüten wird! Hat die Revolution geahnt also dahin, daß die Zentrumswähler mit den Konservativen gehen sollen. So einfältig aber sind diese nicht. Die Zunutung ist auch zu naiv! In allen „nationalen“ Fragen soll das Zentrum den anderen Parteien blindlings folgen und in anderen Fragen kümmert man sich nicht um dieses. Diese schlanke Pläne durchschauen alle Zentrumswähler; sie werden nur um so geschlossener hinter der Fraktion stehen.

— Der Kampf gegen den Katholizismus, der zurzeit in grellen Flammen lodert, von unseren Gegnern aber stets abgelehnt wird, wurde sehr deutlich schon vor zwei Jahren von der „Wartburg“ (Nr. 41, 1905) prophezeit. Das Heft schrieb damals: „Es zeigt sich, daß der Zentrumsterrorismus je länger je mehr das protestantische Volk aufzehrte . . . Mag das Zentrum noch auf lange Zeit äußere Erfolge erringen, so zerstört es doch gründlich und sicher die ganze Zukunft des Katholizismus in Deutschland, indem es nach und nach die gesamte protestantische Bevölkerung gegen ihn mobil macht.“ Das einfältige Gerede von „Zentrumsterrorismus“ braucht uns gerade jetzt nicht zu genieren. Am übrigen aber ist diese Ankündigung gerade in unseren Tagen sehr interessant.

— Die Liberalen und der Kulturmampf. Zum „Wahlmanifest des Reichskanzlers“ schreibt die konservative „Kreuzzeitung“ in Nr. 4, für die parteielle Haltung der Regierungen könne der Reichskanzler sich verbürgen, aber nicht dafür, daß eine stärkere liberale Partei im Reichstag alsbald einen Kulturmampf wiederum neu zu inszenieren verhindern würde, und dem Kulturmampfer sollte der Konservative ebenso als Feind wie der Ultramontane. Die „Tägliche Rundschau“ vröhrt ob dieser Wahrheit schon Feuer und Flamme die „Kreuzzeitung“ im Tone eines ersten evangelischen Vündlers als Verfechterin!

— Unangenehme Feststellungen für den Liberalismus macht die „Kreuzzeitung“ in sehr bemerkenswerter Weise. Nach der Auflösung des Reichstages hatte die „Nat.-lib. Korresp.“ einen parteioffiziellen Artikel veröffentlicht, an dessen Schluss gesagt war: sei die Schlacht geslagen, liegen

— 76 —

leichten Ende des Kreuzgangs eine Tür, und in langem Zuge, je zwei und zwei, den breiten Ledergürtel um die bis zu den Knöcheln reichende Kutte geschlungen, die Hände unter dem Stabknoten gefaltet, die Kapuze über das geschorene Haupt gezogen, kamen die Mönche aus der Kirche, um sich in ihre Zellen zu begeben. Junge, frische Gesichter und alte mit tiefen Falten tauchten aus der Umhüllung der Kapuze hervor, doch kein neugieriger Blick traf den hochwachsenden Fremden, der seitwärts stehend die Karthäuser an sich vorüberziehen ließ. Alle hatten sie den Blick demütig voll gesenkt, aber als die beiden ersten ihm gegenüber standen, erklang es dumpf und mahnend von ihren Lippen: „Memento mori!“

Das war der Gruß, mit dem sie sich und andere bedachten. Am Ende des langen Auges schritt der Prior, und ihm zur Seite ein Mann im Habit der Laienbrüder. Aber auf seinem Gesicht lag ein so gebieternder und edler Zug, daß er nicht ganz zu dem ästhetischen Kleid der Karthäuser paßte. Wer ihn sah mit seiner hochgewachsene, schlanken Gestalt, den feurigen Augen und der stolzen Haltung, der mußte sich sagen, daß ihm eine glänzende Rüstung besser stehen würde, als die weiße Kutte.

Als er Meinardus erblickte, hob er grüßend die Hand und flüsterte mit dem Prior. Ohne den Blick zu erheben, nickte dieser mit dem Kopfe und ging ruhig weiter. Der Mann im Habit der Laienbrüder aber trat rasch auf Meinardus zu und die beiden schlossen sich lange und innig in die Arme.

„Meinardus, du hier?“ rief der andere freudig. „Selten sieht man dich in Italien — allzu selten! Deine Eisberge sind dir mehr ans Herz gewachsen als unser sonniges Land und treue Freunde.“

Meinardus lächelte schmerlich. „Die Luft weht bei uns frischer als bei euch,“ sagte er. „Und du weißt, Filippo, ich liebe die frische, freie Luft und meine schneegefrorenen Berge.“

„Was aber bewog dich, sie zu verlassen? Es muß etwas ganz Besonderes sein, daß du zu uns kommst.“

„Ich habe eine große Bitte an dich, Filippo.“

„Sie ist im Voraus gewährt. Sprich, Bruder!“

„Es hat sich in Deutschland ein seltsames Unternehmen gebildet,“ berichtete Meinardus. „An die dreihundert Kinder haben sich in jugendlicher Begeisterung aufgemacht, um ins heilige Land zu ziehen und das Grab des Erlösers zu besetzen. Tausende sind auf dem Wege erlegen, aber immerhin zählen sie noch über zweihunderttausend. Und nun denke dir: drei Schurken haben sich zusammengefunden, um die Knaben auf Schiffen über das Meer zu bringen und sie dann — als Sklaven zu verkaufen.“

„Ist das möglich?“ schrie der andere und sein dunkles Auge flammte in heitem Zorn auf.

Meinardus nickte. „Ja,“ sagte er, „ich habe es selbst mit angehört, wie die Schändlichen ihren Plan berieten. Und nun bitte ich dich, den mächtigen Grafen von Montserrat, rette die armen Knaben aus den Händen dieser Vertrücker.“

„Beim heiligen Kreuz,“ rief dieser, „das werde ich! Und überdies werde ich die Uebelstäter züchtigen, wie sie es verdienen. Menne mit ihre Namen!“

„Zwei von ihnen kennst du nicht, dafür aber kennen wir beide den Dritten um so besser: es ist Bartolo Gosa!“

die Hände streckten sich feindselig dem gesegneten Lande entgegen, die leuchtenden Augen strahlten voll Wonne dessen Schönheit und die blühenden Lippen preisen die Güte und Gnade Gottes, die sie so wunderbar geführt hatte.

— Zur selben Zeit, als die Kreuzfahrer von den unwirtlichen Höhen der Alpen hinabstiegen in die Gefilde Italiens, zogen auf einem anderen Wege von dem St. Bernhard und den Tälern der Tora Baltea kommend, drei Pilger in das sonnige Land hinein: ein junges Mädchen mit leuchtendem Gläschen auf wohlgeformtem Saumtier, ein Mann in brauner Kutte und ein Knabe mit lachenden Augen.

„Kun sind wir doch bald am Ziele?“ hub der Knabe zu sprechen an und blickte zu dem Kultenträger hinüber. „Vater Meinardus, meine Füße mögten rasten und Gutha wird auch müde sein von dem langen Ritt. Aber das muß ich sagen, Chröttigdiger, idon ist dieses Land, fast so schön wie meine Heimat am grünen Rheinstrom.“

„Ja, schön ist es,“ jagte der Siedler. „Aber es birgt auch manche Gefahr.“

Der Mann in der Kutte war den beiden Kindern auf dem Weg über die Alpen ein besorgter und treuer Führer gewesen. Wo der junge Rhein sich schwimmend durch die Berge bricht, dort, auf überhängenden Klippen stand seine einsame Klause. Er hatte sie verlassen, um Gutha und Hunno sicher zu geleiten und das Kinderheil zu erreichen. Denn Hunno hatte ihm erzählt, welch großer Gefahr den Kreuzfahrern drohte.

Als sie den Zielgrund erreicht hatten, lenkten sie ihre Schritte zu einem Kastanienwäldchen, das süßen Schatten und frisches Wasser bot. Mit Begegnen verzehrten sie ihr einfaches Mahl, hartes Brot, süße Feigen und Orangen.

Gutha war in steter Sorge um ihren Bruder und eine stille Traurigkeit lag stets auf ihrem Gesicht. Der Einsiedler tröstete sie mit liebevollen Worten und stellte ihr die baldige Wieder vereinigung mit Walther in Aussicht. Auch heute drehte sich ihr Gesicht wieder um die Kreuzfahrer. Gutha war aber so müde, daß sie sich an den Stamm einer Kastanie lehnte und bald eingeschlummerte.

Unterdessen kam Hunno herbeigesprungen und flachte in die Hände. „Chröttigdiger,“ rief er, „ich habe den Schatz gefunden. Nicht im Rheine liegt er, und nicht die Rheintöchter bewahren ihn, sondern hier . . .“

„Schweig, Kubel!“ rief der Einsiedler, „das ist Unsinn und heidnischer Wahnsinn. Im Rhein liegen viel Steine, aber kein Gold.“

Der Knabe schüttelte das Haupt. „Ich weiß es gewiß!“ sagte er. „Dort unten im Bach, wo ich Wasser schöpfte, da blinkt's und glänzt's wie von lauterem Gold. Meint Ihr — ?“

„Du sollst schweigen, meine ich. Was du glänzen läbst, das ist das Gold der Sonne, das auf dem Wasser liegt. Das schwindet mit dem Tag! Was hast du nur, daß du immer nach Golde suchst?“

„Chröttigdiger,“ sagte Hunno, „Ihr wißt doch, daß ich ein Ritter werden und mir den weißen Gurt und die goldenen Sporen verdienen will. Das kann man nur mit Golde!“

— Der Kreuzgang der Kinder.

19

die Vertreter von Gewissenknechtlichkeit und Revolution besiegt am Boden, dann werde es auch für eine auf liberaler Grundlage ruhende Politik in Preußen endlich Frühling werden. „Es werden sich dann die liberalen Parteien, vor allem die national-liberalen, dasjenige Maß von Rücksichtnahme auf ihre politischen Anschaunungen zu erkämpfen wissen, das ihnen bisher von der konservativ-agrarischen Regierung in Preußen vorenthalten worden ist.“ Diese sehr ungemeinten Aspirationen auf eine liberale Ära nicht nur im Reiche, sondern auch, um vornehmlich, in Preußen hätten aber die Konservativen nicht abgehalten, für ein Zusammensein mit den Nationalliberalen einzutreten. Nachdem aber die Bereitwilligkeit, im national-liberalen Interesse selbst Opfer zu bringen, so über vergolten worden sei, und man sich enttäuscht müsste, zur Abwehr zu schreiten, stellten sich die Nationalliberalen wie eine gefränte Uniform hin und warfen den Konservativen vor, eine falsche Rolle zu spielen. Die „Nat. lib. Störteufel“ schreibt, die „Kreuzzeitung“ und die Rotierenden hätten von vornherein gewusst, daß eine Herabminderung des Zentrumsmandate eine „Zwangswahl des Konservatismus“ bedeute und hätten, wenn sie eine solche Zwangswahl überhaupt nicht wollten, von Anfang an darnach handeln müssen. Jetzt könnte man mit diesen durchdringlichen Wandelten die Abhängigkeit nicht verdecken. Von einer Abschwächung der Konservativen könne keine Rede sein, die konservative Richtlinie sei von Anfang an dieselbe geblieben. Nur dürfe man nicht verlangen, daß die Konservativen bloß als national-liberalen Staatsminister dienen sollen. Die „Nat. lib. Rotierenden“ fragt, wo die Regierung zu erkennen gegeben habe, daß es ihr hauptsächlich um eine Störung des Liberalismus zu tun sei. Wenn dem national-liberalen Parteiangehörigen das natürlich nicht bekannt sein sollte, ja möge es sich unter andern beim „Hannoverschen Starke“ erklungen, der am 22. Dezember geschrieben hat, zu dem Zwecke, den Konservativen zu töten, wolle die Regierung, wie sie öffentlich erklärt und wohl unter der Hand noch unzweideutiger berichtet habe, helfen. Und die „Würdige Allgemeine Zeitung“, die gute Beziehungen mit Regierungskreisen unterhalte, habe am 26. Dezember erklärt, wenn die bürgerliche Linke der Regierung die Möglichkeit einer Mehrheit ohne Zentrum leiste, ja werde die Regierung gar nicht anders können, als der linken Mörderhände zu melden. Sie würde sich so ins eigene Blaich hineindenken, wenn sie nicht tute, was sie tun tanne. Kreisweise Zeitungen hätten von Garantien gesprochen, die der Liberalismus verlangen sollte; davon geht laut zu reden, zeuge nicht von taftiger Klugheit. Endlich aber habe die „Kordt, Allgemeine Zeitung“, am 29. Dezember als „sehr bedenkenswert“ Ausführungen einer „Korrespondenz für nationale Blätter“ widergegeben, in denen es heißt: „Mit einer solche (konservativ-liberalen) Mehrheit erst einmal voran, so zwinge ich die bloße Totschade, daß die liberalen Gruppen ein unbedingt notwendiger Bestandteil dieser Mehrheit ist, die Regierung und zugleich die konservativen Parteien dazu, liberale Forderungen stärker zu berücksichtigen, als dies bisher der Fall gewesen ist.“ Das scheinen doch genau Beweise dafür zu sein, daß der Regierung die Störung des Liberalismus am Herzen liegt. Diese Zeitschriften sind für die Liberalen wie für die Regierung gleich unbekannt! Aber sie sind aufrichtig!

Zentrum und Polen in Oberschlesien. Oberschlesische Pfarrer, die sich auf die Seite der Polen stellen, haben einen Aufruf erlassen; die „Schlesische Volkszeitung“ meint dazu: Das gute Einvernehmen zwischen den Geistlichen, welche den Aufruf unterschrieben haben, und ihrer Herde war nie gestört. Dadurch aber, daß diese Geistlichen sich nun offen in die Reihen der Polen stellen, daß sie gegen das Zentrum kandidieren, daß sie sich in idarischen Gegenlist zu ihren anderen Kontrahenten stellen, erweitern sie die Kluft, welche zwischen dem Volke und den Geistlichen, die sich nicht unbedingt unter polnisches Kommando stellen wollen, durch die nationalen Leidenschaften geschaffen wurde. Eine Besserung des Verhältnisses — die an sich nicht möglich ist, weil das Verhältnis ein gutes war — zwischen den offen zur politischen Fraktion gehörenden Geistlichen und ihren Katholiken, wird nicht erzielt; durch diesen Schritt der polnischen Geistlichen werden die anders denkenden geistlichen Herren aber in noch idäreren Gegenlist zum polnischen Volke gebracht, die Polen werden diese Geistlichen fortan mit noch größerem Hass verfolgen. Ist also hier schon der Erfolg ein negativer, so wird er es in mancher anderen Beziehung auch sein. Die Geistlichen sagen in ihrem Aufruf, „die Annahme der Mandate zur politischen Fraktion soll nicht ein Kampf gegen das Zentrum bedeuten und bedeute diesen nicht.“ Sie hoffen vielmehr, daß dieser Schritt zu einer Annäherung auf katholischer Grundlage dienen werde. Nichts ist unrichtiger wie diese Annahme, und dieselbe Nummer der Katholikenpreise, welche den Aufruf der Geistlichen bringt, ist ein Beweis für diese Unrichtigkeit. In einem zwei Spalten langen Artikel wendet sich ein oberösterreichischer Geistlicher gegen die Zentrumskandidatur des Pfarrers Loh (Vieh-Rybnik) und bekämpft diese in einer Art, wie man das von einem Geistlichen nicht für möglich halten sollte. Zu schärfsten Worten und in einer Form, die recht unvördig ist, macht dieser oberösterreichische Geistliche dem Zentrum die ungerechtfertigten Vorwürfe und bekämpft Herrn Pfarrer Loh ... Wollen die geistlichen Herren, welche den Aufruf unterzeichneten, auch noch behaupten, daß das ein „Annäherungsversuch auf katholischer Grundlage“ ist?

Die Entwicklung der Getreidepreise unter dem neuen Zolltarif. Das Geschehen über den „Brotwucher“ läßt sich durch nichts besser widerlegen als durch die Entwicklung der Getreidepreise im Jahre 1905. Der Zoll war bis 28. Februar 35 Mark für die Tonne und von da ab 50 Mark. Wie stehen sich nun die Getreidepreise? Aus dem Auslande wurden große Mengen Getreide bezogen, um sie noch zu den niedrigen Zälen vor dem 1. März zu verzollen. Gleichzeitig hielten die inländischen Inhaber von Vorräten in erster und zweiter Hand ihre Ware vom Markt fern in der Hoffnung auf Preissteigerungen als Folge der Zoll erhöhung. So entwickelte sich in den ersten Tagen des Jahres eine lebhafte Aufwärtsbewegung der Getreidepreise, die am Sonnabend am 16. Januar erreichte, wo sich die Notierung für Weizen für Wallieferung auf 193 Mark und für Roggen auf 173 Mark stellte. Der Preisaufschlag gegen Anfang 1905 betrug somit an diesem Tage über 20 Mark für Weizen und mehr als 30 Mark für Roggen und der Preisunterschied dieser beiden Getreidesorten verringerte sich auf 15 Mark, während er Ende 1904 noch über 30 Mark betragen hatte. Ende Februar wurde der Markt wieder

ruhiger, und am 1. März hatte der höchste Stand eine Ermäßigungserscheinung, die bei Weizen 8 Mark, bei Roggen 7 Mark betrug. Weizen für Wallieferung kostete bei Einführung der Zoll erhöhung 186 Mark, Roggen 171 Mark. Infolge der anfänglichen Rücksicht im ersten Vierteljahr waren die Getreidelager in Deutschland nach Einführung der Zoll erhöhung stark gefüllt, und auch die zweite und dritte Hand hatte möglichst große Vorräte eingelagert, um den Zollaufschlag zu sparen. Damit war der Bedarf Deutschlands auf zwo bis drei Monate gedeckt, und naturgemäß trat zunächst ein erheblicher Rückgang in der Einfuhr gegen die vorhergehenden Monate ein. Das Bild änderte sich jedoch bald. Wir konnten sogar in die nordischen Länder Getreide ausführen. So betrug die Ausfuhr vom 1. August bis 30. November 1905 bei Roggen 1 556 037 Doppelzentner (gegen nur 670 001 Doppelzentner in der gleichen Vorjahrszeit) und bei Weizen 1 506 789 Doppelzentner (1 170 129 Doppelzentner). Im Jahre 1906 sind die Ernten fast in der ganzen Welt überaus reichlich ausgefallen; selbst Russland, das eine Minderernte zu verzeichnen hatte, ließ bisher keine ins Gewicht fallende Einschränkung im Export erkennen, sondern lieferte mehr Getreide an das Ausland, als zu erwarten war. Unter diesen Umständen zeigten die Getreidepreise auf den deutschen Märkten seit Inkrafttreten der neuen Zölle eine nachgebende Tendenz, die zu Beginn dieser Periode noch durch ein Nachlassen der Schiffsschrotten begünstigt wurde. Der Druck des reichen Auslandsangebotes erwies sich schließlich als so nachhaltig, daß die Preise am Schluß des Jahres gegenüber denen von Ende 1905 nicht allzu erhebliche Abweichungen zeigen, wie sich aus nachstehender Auflistung von Berliner Preisnotierungen ergibt:

	27. 12. 1905	27. 12. 1906	gegen 1905
Weizen Dezember	183,50	184,50	(+1) M.
Mai	188,—	184,—	(-4)
Roggen Dezember	173,75	168,50	(-5,1)
Mai	174,—	164,—	(-7)
Hafer Dezember	154,75	167,25	(+12,50)
Mai	162,—	167,50	(+5,50)

Trotz der Zoll erhöhung, die bei Roggen 15 Mark beträgt (50 Mark gegen vorher 35 Mark), sind die Roggenpreise dennoch noch um mehrere Mark niedriger als im Vorjahr, ebenso für Weizen teilweise niedriger, obwohl der Zoll von 35 Mark sogar auf 55 Mark erhöht worden war. Nur für Hafer, dessen Zoll um 22 Mark auf 50 Mark hinaufgestellt wurde, ergibt sich gegen das Vorjahr eine nennenswerte Steigerung. Aber aus Hafer wird kein Brot bereitet und da kann man nicht von „Brotwucher“ reden und das um so weniger, als es gerade Mittel- und Kleinbauern sind, die Hafer anbauen. Diese Ergebnisse sind um so bemerkenswerter, als bisher die inländischen Getreidebauer eine auffallende Zurückhaltung besaßen und trotz der reichen Ausländische die Zufuhren an die Märkte auch dann unzureichend blieben, als anzunehmen war, daß die Dresch- und Feldarbeiten bereits beendet seien müssten. Diese Erhebung trat namentlich beim Roggen hervor, der besonders für Decemberlieferung lebhaft zu Bedeutung geworden begegnet war, denen nur ein ungünstiges Material gegenüberstand. Diese Zahlen belegen deutlicher als alles andere, wie verlogen die Sozialdemokratie heute, als sie immer von Brotwucher redete. Wo ist denn da der Wucher?

„Der durchs Tapferkeit! Aber du bist ja noch viel zu jung dazu, Knabe! Werde einmal ein tapfger Goldbambus, das führt auch seinen Mann und kostet Freunde und Männer. Und nun schwieg, denn wir haben Besseres zu tun. Ich hörte ihn das Wischen eines Pferdes! Da müssen Reiter in der Nähe sein. Stomm, folge mir!“

Vorlebiggingen sie weiter. Hohes Piafspiel rührte den Rand des Baldes, der eine kleine Wiese umschloß, die dicht mit Gräsern und Büschen umstrickt war. Als sie näher kamen, vernahmen sie menschliche Stimmen und beim Zurückspringen der Zweige gewahrten sie drei Männer, die im Satteln einer Kreatur saßen. Lädt neben ihnen waren ihre Pferde angekoppelt.

„Weilige Jungfrau!“ flüsterte Hunno und wußte zurück, „das ist ja Hugo, der das Streitheer verraten will!“

Der Einzelmann legte ihm die Hand auf den Mund und flüsterte: „Uns hat Gott hierher geführt. Welcher von den Drei ist der Verführer? Der mit der Narbe auf der Wangen?“

Hunno nickte, hob des andern Hand beiseite und wisperte: „Und der andere neben ihm, das ist der schlimmste Jude von Worms. Den Dritten kenn ich nicht.“

„Dafür kenn ich ihn,“ sagte Meinardus und sein Auge blieb unter den häßlichen Brüdern. „Ich habe eine alte Rechnung mit ihm auszugleichen und er soll diesmal seinen Meister finden.“

Beide schwiegen nun und lauschten den drei schlimmen Gesellen. Diese geben sich nicht die geringste Mühe, ihre Stimmen zu dämpfen, da sie sich ohne Zweifel ganz sicher fühlten.

„So wird ein glänzendes Geschäft werden,“ sagte Hugo und rieb sich die Hände vor Vergnügen. „Woher sind Leute gekommen, aber auf Spannend steht ich sie immer noch.“

„Spannend!“ sagte Ben Ajer mit gierigem Blick und reichte seinen dünnen Dolch aus dem lädierten Holztisch. „Spannend, Gott der Gerechte, gib das ein kleines Stückchen Geld vor ein armes Kind! Werd ich laufen mein' Sohn ein gütiges Ketten um den Hals. Bardalo Gaja, hast du bereit die Schafe? Und ist alles gehalten in Erdenung? Wird es nicht geben einen Terrat?“

Bardalo Gaja war ein großer starker Mann mit pechfarbenen Augen und einem wollen Gesicht. Er war in dunklem Sammet gekleidet, trug einen großen breitrandigen Hut mit goldenem Schmuck und blickte verächtlich auf die beiden anderen. Mit ärgerlicher Stimme antwortete er auf Ben Ajers Frage: „Was schwörtest du da, Jude? Hat Bardalo Gaja je sein Wort gebrochen oder eine Verschämtheit verübt? Es wird gelingen, sage ich, und das mag auch genügen.“

Ben Ajer kniff das Haupt und streifte den genuesischen Kaufmann mit einem listigen Blick. „Und wie willst du verteilen den Gewinn?“ fragte Ben Ajer.

„Mir die eine Hälfte, euch beiden die andere!“ sagte Bardalo Gaja hochmütig.

„Weh über die ungerechten Kinder Gottes,“ schrie der Jude. „Dann verlieren ich mein Geld, ob ich gegeben hab diesem Gijaur. Gott der Gerechte, hab ich doch das Papier in der Tasche, was da is ein Vertrag, der hat Gültigkeit. Bardalo Gaja: ein Drittel, ein Drittel . . .“

„Ein Viertel!“ lagte dieser barsch und erhob sich. „Ich hab die meiste Arbeit und spielle um meinem Kopf.“

„Und mein gutes Papierchen?“ jammerte der Jude, „mein gutes Gold . . .?“

„Schweig!“ herrschte ihn der Hausherr an. „Du hast schon genug bei mir verdient, daß du nicht zu jammern brauchst. Und nun geht an die Arbeit. Es bleibt bei dem, was besprochen wurde. Auf Wiedersehen im Hafen von Genua!“

Damit schritt er zu seinem Pferde, band es los und schwang sich in den Sattel. Der Jude hielt sich am Bügel fest und sprach leise und hastig auf den Haussmann ein. Dieser hörte eine Weile zu, dann legte er kurz und höhnisch und ritt davon. Die beiden anderen stießen die Köpfe zusammen und flüsterten eine Weile miteinander, dann verließen auch sie die Waldwiese.

Meinardus erblaßte, als er Bardalo Gaja erblickte und den furchtbaren Brot mit anhörte. Ohne ein Wort zu sprechen, lehnte er zu Gutta zurück, hob sie auf das Säumtiers und trieb zur Eile. Den ganzen Mittag ging es so fort. Gegen Abend, als die Dämmerung ihre blauen Schotten ins Tal herabrieselte, kamen sie zu einem Hügel, auf dem die weißen Mauern eines Klosters unter einem ganzen Meer von glänzendem Reiblaub emporragten und sie hastlich zu begrüßen schienen.

„Hier werden wir ruhen!“ sagte Meinardus.

„Wird man uns auch aufnehmen?“ fragte Gutta besorgt.

„Sei ohne Sorge, Kind,“ sagte der Siedler und schritt rüstig den Hügel hinan.

Wenige Minuten darauf hielten die Pilger an der Klosterpforte. Meinardus ließ den eisernen Klopfen niederfallen. Da klirrte es dumpf durch den Klostergang. Ein Schieber öffnete sich in der Tür und ein ernstes Gesicht, von weißer Kapuze umrahmt, erschien in der Öffnung.

„Pax vobiscum,“ sagte der Mönch und heftete die dunklen Augen fragend auf die Fremden.

„Et tecum,“ entgegnete Meinardus, der zur Seite stand und still vor sich hinlächelte.

Beim Klirren seiner Stimme blieb der Mönch überrascht auf den Fremden, dessen Gesicht durch seine Kapuze fast ganz verdeckt war. „Madre Dio... Wer spricht da? Ist das nicht —?“

„Ja, ja, Pater Peppo,“ rief Meinardus lachend und trat dicht vor die Öffnung. „Ich bin es! Ich selber und nicht mein Geist. Gott zum Grusel!“

Da flog die Tür auf und der Mönch rief freudig: „Er ist! Er ist!“

„Gi, gi, was wird sich der Prior freuen! . . . Und das ist's nur gleich sage: Bruder Filippo ist auch hier! Gi, gi, ist das ein Freudentag für das Kloster!“

Nach der ersten Begrüßung eilte er hastig davon, die Ankunft der Fremden dem Prior zu melden.

Meinardus schritt unterdessen durch den langen, breiten Klostergang, an dessen Wänden ein paar Windlichter standen. Gutta durfte die Klosterhalle nicht überstreifen, denn die Klausur war streng. So wartete sie zugend vor der Pforte. Hunno wollte sich nicht von ihr trennen, guckte aber neugierig durch die halbgeöffnete Tür, um alles zu sehen, was sich etwa ereignen würde. So sah er, wie Meinardus durch den Klostergang schritt. Als dieser in der Mitte des Gangs angelangt war, öffnete sich am entgegengesetzten Ende der Pforte.

— Das Bild vom „schwankenden Parteischiff“ der Sozialdemokratie empfehlen wir den „Genossen“ sich vor Augen zu führen, wenn ihre Presse, trotzdem vor einigen Tagen die Zentrumspresse das sozialpolitische Programm des Zentrums ausführlich entwickelt hat, noch immer wider besseres Wissen von der „Programmlosigkeit des Zentrums“ ihnen voraussetzt. Das Bild hat den Vorzug, daß es nicht etwa mit „Schwarz“ sondern mit echt „roter“ Farbe gemalt ist. Im sozialdemokratischen Gewerkschaftsorgan, der „Zimmerer“ (22. Juli, Nr. 19) findet sich vom sozialdemokratischen Parteiprogramm folgende Bezeichnung: „Es ist eine offenkundige Tatsache, die sozialdemokratische Partei (wir können, ohne Widerspruch in den Kreisen unserer Kameraden zu finden, auch dreist sagen: unsere Partei) befindet sich seit langem in einer unangenehmen Situation, die in der nächsten Zeit noch schlimmer zu werden droht. Ihre wichtigsten theoretischen Lehrlinge haben sich als unhaltbar bzw. zweifelhaft herausgestellt. Die „Vereinigungstheorie“ hat aufgegeben werden müssen, die „Zusammenbruchstheorie“ kann nicht aufrecht erhalten werden, die „Arisentheorie“ ist sehr zweifelhaft geworden und so steht es auch mit der Aussöhnung von der chronischen Überproduktion und anderen Lehrjahren. jedenfalls findet alles das in der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte seine ausreichende Stütze. In den Arbeitermassen ist zwar noch ein verhältnismäßig starker Glaube an diese Lehrjahre vorhanden, aber in den Kreisen der Parteiführer nicht und jedenfalls nicht in der politischen Arbeitersprese. Dadurch schon kommt die Partei in die Lage eines schwankenden Schiffes, und der Parteigegnern bemächtigt sich annähernd dasselbe Gefühl, wie man es bei den Passagieren eines schwankenden Schiffes wahrnehmen kann. Alles wird nervös!“ Dazu eine kleine Erinnerung aus dem Buchdrucker-Korrespondent“ des sozialistischen Herrn Reinhauer (Nr. 65): „Die Gewerkschaftsbewegung bedarf nicht des geschicklichen Hinweises Bernsteins, seine Ausschüttungen sind nur ein Beweis für die politische Hilflosigkeit der Partei, die nicht vorwärts und nicht rückwärts kann, weil sie an Händen und Füßen gebunden ist durch ein der Zeit nicht mehr entsprechendes Programm und ihre daraus resultierende verfehlte Politik.“ Diejenigen feiner beschreibenden Erklärung; sie wünschen für sich. Wie wäre es, wenn mit ihnen auf der Verteilfahne, das „baumelnde Endziel“ an der Stangenspitze, die Partei im Wahlkampf marschierte? Sie wird sich hüten! Die ganze innere Verlogenheit des sozialdemokratischen Parteiprogramms, die sich hier offen enthielt, würde die Sozialdemokratie gewiß am 25. Januar seine Wahlgesichter machen lassen!

Die Wahlfreiheit in liberaler Betrachtung. Im Wahlkreis Neustadt a. S. wurde bekanntlich seitens des Zentrums Generalmajor a. D. Häusler in München als Kandidat aufgestellt. Das gefiel der „Augsb. Abendtg.“ nicht, und sie nahm gegen die Kandidatur Stellung in einer Weise, die den „Papierdr. Kurier“ veranlaßte, dagegen sich zu wenden. In ihrer Antwort auf die Kritik des „Papier. Kur.“ schreibt nun die „Augsb. Abendtg.“ in Nr. 8 folgendes: „Es fällt uns nicht ein und ist uns nie eingefallen, den Minister ihre politische Gefinnung vorschreiben zu wollen, aber wir sind allerdings der Ansicht, daß das Reich, der Kaiser und die Bundesfürsten, wenn sie einmal in einem besonderen Halle an den Patriotismus der Nation appellieren, in allerster Linie von ihren Offizieren verlangen können, daß sie nicht als Führer an die Spitze der gegnerischen Schlägereien sich stellen. An dieser Auseinandersetzung werden wir auch festhalten, wenn der „Papier. Kur.“ unseren Liberalismus auch noch so gemäßigt“ findet und wenn er auch noch so wütend in seiner feinen und noblen Weise über „liberalen Freiheitszündel“ schimpfen mög. „Es wird immer schöner! Die „Augsb. Abendtg.“ will den Geistlichen durch die Bissköpfe den Mund verbunden wissen, und sie verlangt von der Regierung, daß sie Beamte zwinge, im Sinne der Regierung tätig zu sein. Die „Augsb. Abendtg.“ will den Beamten, die oppositionellen Parteien angehören, den Protopf höher gehängt wissen, und nun fordert sie von den Offizieren, daß sie blind mit der Regierung durch die Stadt und dünn marschieren. So sieht die „Freiheit“ der Wahl aus, wie der Liberalismus sie sich vorstellt! Den Maulkorb für alle, die nicht ins liberale Horn blasen! Nur eine Frage: wo waren denn diese patentierten Staatsräte und Bauchschräger vor der Regierung, als in Baden bei der letzten Landtagswahl Beamte und pensionierte Offiziere zu Tausenden und Hunderten offen für die Sozialdemokratie einztraten, die mit dem Liberalismus in der Stichwahl sich verbündet hatte? Ach ja, wenn es sich um den Vorteil des Liberalismus handelt, dann ist alles, alles erlaubt, den Offizieren wie den Beamten. Wenn aber Beamte und Offiziere es wagen, das Programm des Zentrums für richtig zu halten, dann schreit die ganze liberale Presse nach der Rache und dem Polizeimüppel! Und vor einer solchen Partei soll man noch Hoffnung haben?

Worte und Taten! Ständen Worte und Taten der Sozialdemokratie auch nur in einem entfernt zufälligen Verhältnisse, dann müßte sie wahrhaft Großes auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung für den Arbeitstand geschaffen haben. Statt dessen hat sie hier ein großes Schuldlokt! Um das zu verdecken, zeigt sie sich im Wahlkampf in der Rolle des Lashenskulturs, der um das Publikum von seinem Schwund abzulenzen, um so mehr in Lärm und prahlereiche Gesten macht. Das muß die Sozialdemokratie sich selbst vom Professor Werner Sombart sagen lassen, dem gewiß keine besonders große Vereingenommenheit gegenüber den Sozialdemokraten vorgeworfen werden kann, und der in seinem Buche über Sozialismus und soziale Bewegung (S. 259) schreibt: „Und nicht zuletzt stammt diese Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie von ihrem Pochen auf die eigene Kraft, von ihrer Genugtuigkeit, sich durch große Worte über die tatsächliche Bedeutungslosigkeit hinwegzutäuschen.“ Und so tutet auch heute wieder die Sozialdemokratie gewaltig in das Partelhorn, macht den Wählern Berge von Versprechen, große Worte, hinter denen die Toten ausbleiben werden! Wer dienen glaubt und am 25. Januar sozialdemokratisch wählt, hat später das Nachsehen.

— 1907 bis 1908! Die Reichstagssitzung hat dem Zentrum unverarbeitete Vorteile gebracht; wenn die Regierungsbücher nicht allesamt gegen uns vorgehen würden,

könnte man versucht sein, an eine politische Bestechung zu denken und zu sagen, daß der Reichstag nur dem Zentrum zuliebe den Reichstag aufgelöst habe, daß das Zentrum hierdurch in die feste Situation gebracht worden sei. Tatsächlich ist es so. Die Wahlen von 1907 sind für uns vielmehr günstiger, wie es die im Jahre 1908 gewesen wären. Hätte der Reichstag sein natürliches Ende im nächsten Jahr erreicht, so hätte das Zentrum einen viel schwereren Stand als jetzt gehabt. Der Liberalismus hätte sich bis dorthin gezeigt und die heute uns so viel bereitende Bescheidenheit im liberalen Lager wäre nicht vorgekommen. Bis 1908 hätte der Liberalismus alle seine Truppen als Regierungssoldaten geschult gehabt; heute ist dies nicht der Fall. Die freisinnigen Zeitungen haben noch im Dezember 1906 sehr scharf Front gemacht und die Leser könnten es gar nicht befreien, wie am 13. Dezember ihre Abgeordneten auf dem Banche lagen! Es geben uns auch sehr viele Stimmen aus dem Reiche zu, nach welchen in freisinnigen Kreisen eine heisse Bewirrung herrschte; die meisten seitherigen Wähler wollen die Schwung nicht mitmachen und gehen deshalb in Scharen zur Sozialdemokratie über. Sollte sie kam der Umschwung zu unvorbereitet. Bis 1908 hätte man Zeit gehabt, die Leute einzulullen; jetzt werden sie störrisch und machen der Parteileitung viel Sorgen. So hat uns also die Auflösung tatsächlich genützt; 1908 wäre der Liberalismus ganz geschlossen gegen uns gewesen; 1907 ist er es nicht! Aber noch mehr. Im Jahre 1908 hätte auch die Sozialdemokratie gegen uns eine ganz andere Stärke gehabt; sie wäre auch im Großblock gegen das Zentrum gewesen. Heute ist dies nicht der Fall. Die katholische Arbeiterschaft sieht, wie das Zentrum mehr als die Sozialdemokratie gehaftet wird, wie es aber sich nicht fürchtet und kritischt. Da kommen ganze Scharen wieder zu dieser waren Volkspartei. Man mag also die Situation beleuchten, wie man will, für uns ist sie sehr günstig und wir haben durch die Auflösung nur gewonnen. Am 25. Januar aber wird das Zentrum die Früchte sehr reichlich einfassen!

Die politische Ohnmacht der Sozialdemokratie. Drei Millionen Stimmen hat die Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen durch eine skrupellose Agitation ergattert; und doch ist ihr Einfluß gleich Null geblieben. Sie hat es aber auch gar nicht anders gewollt! Die Sozialdemokratie hat sich als Reinigungs-Automat aus der Politik selbst ausgekämpft zum großen Schaden der deutschen Arbeiterschaft. Treffend hat das einmal der Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ (Nr. 65, 1905) wie folgt gekennzeichnet: „Heute vereinigt die Sozialdemokratie über drei Millionen Stimmen auf sich und sie hat im Reichstage 78 Vertreter. Man sollte nun denken, eine solche Macht müßte sich einen Einfluß auf die politische Gestaltung der Dinge in Deutschland zu sichern verstanden, eine Politik eingeschlagen haben, die es einer Regierung unmöglich macht, eine so große Partei als Last zu behandeln. Wie man selbst in den barthörigen Unternehmerkreisen nicht länger die Gewerkschaftsbewegung ignorieren konnte, so müßte dies auch in der Gesetzgebung der Fall sein, wenn nicht die Sozialdemokratie — siehe Dresden — sich auf den Standpunkt stellen würde: „jedes Entgegenkommen an die bestehende Ordnung der Dinge abzulehnen“, und: „ich bin der Feind dieser bürgerlichen Gesellschaft“ usw. Das arbeitende Volk hat aber gegenüber der „Reinigungs-Politik“ der Sozialdemokratie ein großes Interesse an der Hebung seiner Lage durch die sozialpolitische Gesetzgebung. Die Sozialdemokratie nicht, wenn man der „Dortm. Arbeiterzeitung“ (Nr. vom 8. September 1905) folgen darf: „Wenn die Partei diese Aufgabe hätte, so würde sie schon viele Unterstützungsstunden auf dem Kerbholze haben.“ Das Unterstützungsstunden-Register der Sozialdemokratie zeigt sich in der Tat überall. Auch nach den Wahlen dürfte sie auf Kosten der Arbeiter lediglich der Agitation, des Stimmensanges wegen weiter sündigen! Überlebt euch das, Arbeiter, und ihr werdet euch sagen müssen: nur für die Zentrums-Partei, die Partei der praktischen Sozialreform, darf ich meine Stimme abgeben!

Der neue Kulturmäpfer patentiert. Dr. Müller-Reiningen, der in seinem bisherigen Wahlkreis wieder kandidiert, hat die jubelnde Unterstützung des fiktiven bekannten Grafen Hoensbroek gefunden. Von Graf Lichtenfelde aus fordert er die Wähler auf, den Mann mit aller Kraft zu unterstützen, der den Kampf gegen den sogen. ultramontanen Erbfeind lästiglos und konsequent geführt habe. Der Name Müller sei ein Programm; Reiningen könne stolz sein auf seinen bisherigen Vertreter, der im ersten Wahlkampf wieder als Sieger hervorgehen müsse. Die „Deutsche Tageszeitung“ meint hierzu: „Graf Hoensbroek hat ohne Zweifel gemeint, mit diesem Brouillardamento dem Herrn Dr. Müller-Reiningen einen Dienst zu leisten. Ob Herr Dr. Müller selbst derselben Meinung ist, erscheint uns zweifelhaft. Sicher hat das Eingreifen des Grafen von Hoensbroek liberal nur gescheitert und nicht genügt. Deshalb sind wir von unserem Standpunkte aus ganz damit einverstanden. Wir wundern uns nur über eines, daß Graf Hoensbroek nicht selbst sich dazu entschliebt, die angebliche Bedrohung der Kultur durch eine eigene Reichstagskandidatur abzuwenden. Sollten vielleicht die Trauben zu sauer gewesen sein?“ Auch uns freut es sehr, daß Graf Hoensbroek für seinen Liebling eintritt; alle Welt weiß dann, wie die Fahrt geht. Jene Leute, die da glauben, Hoensbroek lieber Dr. Müller-Reiningen das Material für seine Reden, dürften nur recht haben. In Bayern, wo dieser Hoensbroek-Kandidat steht, kann das Zentrum für diese Unterstützung nur danken.

Aue Stadt und Land.

* Über das immer wieder interessante Thema „Sozialdemokratie als Arbeitgeber“ entnimmt ein Dresdner Blatt einer fürglich erschienenen Schrift über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den sozialdemokratischen Konsumvereinen folgende Mitteilungen: Von den 1417 Lagerhaltern haben gegen 67 eine wöchentliche Arbeitszeit von 40 bis 50 Stunden. Für 388 Lagerhalter in 62 Vereinen beträgt die Arbeitszeit 51 bis 60, für 600 in 175 Vereinen 61 bis 70, für 286 in 161 Vereinen 71 bis 80, für 75 in 53 Vereinen 81 bis 90 und für einige Lagerhalter 96

Stunden wöchentlich. Noch ungünstiger sind die Verhältnisse bei den weiblichen Angestellten, die als Verkäuferinnen beschäftigt werden. — Außerordentlich förmlich sind ferner die Löhne: 13 Lagerhalter haben ein Aufgangsgehalt von weniger als 50 Mark monatlich. Für einen bleibt sogar das Höchstgehalt unter 50 Pf. Für 340 Lagerhalter beträgt das Mindestgehalt und für 42 das Höchstgehalt 50 bis 99 Mark, für 495 ist das Mindestgehalt und für 127 das Höchstgehalt 100 bis 124 Mark. Bis zu mehr als 200 Mark bringen es 22 Lagerhalter; fünf sogen. eben mit mehr an, doch wird nicht gesagt, wie weit es über 200 Mark hinausgeht. Lagerhalterinnen bringen es nicht so hoch. Von 3106 Verkäuferinnen bezahlen 2238 ein Monatsgehalt unter 50 Pf. Das Höchstgehalt für die meisten Verkäuferinnen liegt zwischen 50 und 75 Mark monatlich. Auch bei den Löhnen der Arbeiter und Arbeiterinnen finden sich 68 Personen mit einem Bodenlohn bis zu 9 Mark, 275 mit 9 bis 12 Mark, 71 mit 12 bis 15 Mark und 112 Personen mit 15 bis 18 Mark wöchentlich. Der Höchstlohn beträgt bei 14 Personen 9 bis 12 Mark, bei 20 Personen 12 bis 15 Mark! Den vom Centralvorstand der Konsumvereine beschlossenen Achtstundentag haben von 774 in der Statistik aufgeführten Geschäftsfrauen ganze 275 durchgeführt!

* Eine Episode, die des Humors nicht entbehrt, hat einen Sergeanten des 2. Grenadierregiments Nr. 101 um Amt und Würden und zum Schluss auch noch ins Gefängnis gebracht. Der Unglückliche heißt Gottlieb Ernst Schubert und war als Zahlmeisterappellant der Intendantur des 12. Armeecorps zugewiesen. Im Oktober vorigen Jahres erhielt er von seiner Schwägerin eine prächtige Brosche zum Gedächtnis. Doch er beidhändig den Martinivogel nicht selbst zu verzieren, sondern schenkte ihn einem seiner Freunde, dem Intendantursekretär Bräunig. Der Sekretär ist nämlich Mitglied der Prüfungskommission, und der Sergeant beabsichtigte jedenfalls, sich in Erinnerung zu bringen. Doch die heroische Selbstverleugnung machte auf den Vorgesetzten nicht den rechten Eindruck, denn er verweigerte die Annahme und machte obendrein noch Anzeige. Nun erging es unserem Appellanten bitter; er wurde unter Anklage wegen Bestechung gestellt und hatte sich am Montag vor dem hiesigen Kriegsgericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Ebersbach. Eine Verwandte des Dichterfürsten Goethe lebt in unserem Orte, wie erst jetzt durch Zufall bekannt geworden ist. Der aus der Wolfsmarshainer Schirrhäuselmühle bei Artern in Thüringen stammende Urgroßvater der Frau Kaufmann Grüner geborene Goethe hier war ein Sohn aus erster Ehe des Vaters des Dr. jur. und kaiserlichen Rates Johann Caspar Goethe, des Vaters des Dichters, und somit der Stiefbruder des Kaiserlichen Rates und der Stiefeheim des Dichters. Es ist daher wenig bekannt, daß Goethes Großvater, der aus Artern stammende Hirschmied Johann Friedrich Georg Goethe, als Schmiedegefelle in Frankfurt eingewandert, später Witwe „Zum Weidenhof“ in Frankfurt die zweite Ehe einging, als er die Witwe Cornelia Schelsborn heiratete, aus welcher Ehe dann der Rat Goethe stammt. Da die beiden Brüder, der Urgroßvater der Frau Grüner und der Rat Goethe, Brüder väterlicherseits waren, so muß der Großvater der Frau Grüner ein Cousin des Dichters selbst gewesen sein.

Bereitsträger der Partei.

Dresden. Der Kath. Frauenbund arbeitet an den Aufgaben, die sich die christliche Charitas stellt, eifrig weiter und eröffnet in diesem Jahre eine Haushaltskasse für katholische Mütterinnen, um dieselben mit Pflege, Kleid, Wäsche — je nach Bedürfnis — zu versehen. Besuchte sind 6 Wochen vor der Entbindung an die Geschäftsstelle des Kath. Frauenbundes, Käufersstraße 4, zu richten. Ebdort wird auch jeden Mittwoch in der Sprechstunde von 4—5 Uhr über alle den Frauenbund betreffenden Angelegenheiten Auskunft erteilt.

Linz. Sonntag 13. Januar nachmittags 3 Uhr im groben Saale des Centraltheaters: allgemeine große Versammlung des Volksvereins für das k. k. Deutschland. Redner: Herr Oberstaatsrat Rauet über Zentrumspolitik.

Weissen, 8. Januar. Am Heute der hl. drei Könige hielt der hiesige Junglingsverein sein erstes Stiftungsfest im Saale des Waldschlößchens ab. Im Namen des schwer erkrankten Präses des Vereins, des Herrn Kaplan Auchs, begrüßte Herr Kaufmann Erdtel die überaus zahlreich erschienenen Freunde und Männer der jungen Leute. Daran schloß sich ein schwungvoll vorgetragener, volkstümlicher Willkommengruß an die Gäste von Seiten des jugendlichen Vorstandes des Vereins. Herr Kaplan Sarek hielt die Festrede. Den marxmepfandenen Worten des wortgewohnten Redners folgten verschiedene musikalische Darbietungen von bewährten Kräften anderer Vereine. Frau Erdtel erfreute die Zuhörer mit der sauberen Cavatine aus dem Freischütz: „Und ob die Wolfe sie verbüllte.“ Das Terzett v. Eichmann, „Das Weilchen“, vorgetragen von den Damen Frau Oberlehrer Schönfelder, Frau Erdtel und dem Seminaristen Herrn Max Heber, erneute durch Reinheit und Schönheit der Aufführung wohlverdienten Beifall. Ein komisches Duett, „Frau Direktor und Frau Inspektor“, wirkungsvoll vorgetragen von den Schwestern Fräuleins Ottile und Auguste Schneider, rief allgemeine Heiterkeit herbei. Ebenso segte der „Refrain Vaucher“ des jungen Herrn Josef Franz die Pectoralmuskeln aller in Bewegung. Für die Aufführung der Klavierpartien des Abends hatte sich Herr Oberlehrer Schönfelder in bekannter Weise würdigst bereit gefunden und erfreute er und Herr Seminarist Heber die Anwesenden mit mehreren schwungvoll vorgetragenen Musikstücken. Dann gelangte ein schönes Weihnachtsstück: „Im Dachstuhl“, zur Aufführung und erneuten die jugendlichen Darsteller lärmenden Beifall. Den Abschluß des Abends bildeten Christbaumverzierung und Kranzniederlegung. I.

Wahlbewegung.

Dresden. Katholischer Arbeiterverein St. Joseph. (Verband Sitz Berlin.) Am vergangenen Sonntagnachmittag hielt der Katholische Arbeiterverein zu Dresden im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ seine erste Versammlung im neuen Jahre ab. Herr Samowski sprach über das Thema: „Warum wählen wir Zentrum?“ und besprach nachdem er die Vorgänge im Reichstage, die zu dessen Auflösung führten, und

